

Wörter-Zeitung

Wählt Delegierte zur internationalen Betriebsdelegierten-Konferenz am 29. Januar

Preis: 1,00 Mk. + 24 Pf. monatlich 2,15 Mk. + 24 Pf. Einmalig 12 Pf. Vereins- u. Gewerkschaftsmitglieder 6 Pf. Einmalig 12 Pf. — Annahmestellen in der Hauptredaktion am 8. Uhr, in den Filialen am Tage vorher bis 18 Uhr.

für Schlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
 Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Kreuzberger Straße 50, Fernsprecher 43002. **Wohlfahrtsamt:** Breslau Nr. 544. — **Redaktion:** Breslau 10, Kreuzberger Straße 50 (Hilfenstraße). Fernsprecher 43002. **Sprechstunde der Redaktion:** Montag bis Freitag von 17—18 Uhr. — **Vertriebsamt:** Breslau. — **Verlag:** Schlesiensche Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau 10, Kreuzberger Straße 50. Fernsprecher 43002.

Kampfaufmärsche im ganzen Reiche

Gewaltige Massentumgebungen gegen Schleicher und seine Stützen von Hitler bis Wels, gegen die imperialistischen Kriegstreiber, für die Verteidigung der Sowjetunion

Für eine Arbeiter- und Bauernrepublik!

Breslau, 5. Januar. Gestern demonstrierte das rote Breslau nicht nur gegen die faschistische Schleicher-Diktatur, braunen Mordterror, Hunger und Frost, sondern auch gegen die imperialistischen Kriegstreiber, die einen neuen Weltkrieg vorbereiten und auf dem Sprunge stehen, die Sowjetunion zu überfallen. Dem Ruf der kommunistischen Partei, des KPD., der KPD. und aller übrigen Massenorganisationen, waren 12.000 Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder gefolgt. Die Stadtteilzüge wurden von weiteren hundert Symphonieorchestern begleitet. Überall standen große Menschenmengen Spalier und begrüßten die roten Kampfkolonnen mit begeistertem „Rot Front“. Die demonstrierenden Arbeiter brachten immer und immer wieder durch Zurufe:

„Nieder mit der Schleicher-Diktatur!“ — „Wir Hungernden und Frierenden fordern Öffnung der Lebensmittelläden und Kohlenhalben!“ — „Nieder mit den imperialistischen Kriegstreibern, es lebe die Sowjetunion!“ — „Nieder mit den braunen Nordbanditen, es lebe die Antifaschistische Aktion!“

Ihren gesteigerten Kampfeswillen zum Ausdruck. Auf dem Platz der Republik wurde durch Fanfarenbläser die gewaltige Massentumgebung eröffnet. An zwei Stellen hielten die Genossen S a n d t n e r und B r o d e begeisterte Kampfsreden gegen die Schleicher-Regierung, gegen alle Feinde des werktätigen Volkes, die von Ausschmückerbanden begleitet waren. Der Appell, den Kriegstreibern zur Verteidigung des einzigen Vaterlandes der Arbeiter und werktätigen Bauern, der Sowjetunion, in den Arm zu fallen, Kriegsproduktion und -transporte zu verhindern, wurde begeistert aufgenommen. Die Redner behandelten die Rolle des „sozialen“ Generals Schleichers und die Toleranzpolitik der Sozialdemokratie und der Hitlerpartei. Nur eine Partei bekämpfe die faschistische Schleicher-Regierung und ihre volksfeindliche Politik, wie die kommunistische Partei. Schleicher war es, der in seiner Rede gegen die KPD. dramatische Maßnahmen ankündigte, wenn sie die „Ruhe und den Frieden fördern werde“. Auch der Herrenreiter Papen, der den Kommunismus mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte, mußte unter dem Massenbrand weichen. Auch Schleicher wird das gleiche Schicksal ereilen. Der Kommunismus ist nicht auszurotten! Das Proletariat, alle werktätigen Schichten müssen den Verfolgungsjagd gegen die kommunistische Partei mit noch härterer Verteidigung ihrer Partei beantworten. Die bevorstehenden Betriebsräte- und Ortsverwaltungswahlen müssen eine gewaltige Stärkung der revolutionären Positionen in Betrieb und Gewerkschaft bringen. Der Leiharbeiter-Schleicher-Kurs in den Gewerkschaften muß gebrochen werden. Deshalb kämpft um jede wählbare Funktion in Betrieb und Gewerkschaft. In jedem Betrieb einer Einheitsliste, die Riste gegen Lohnraub und faschistische Hungerdiktatur! Es lebe die kämpfende Einheitsfront!

Mit dem Gesang der „Internationale“ wurde die Kundgebung beendet. Die Stadtteilzüge rückten in musteraktiver Disziplin und dem Gesang revolutionärer Lieder in ihre Stadteile ab.

Weit über 100 000 in Berlin

Berlin, 5. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Gestern marschierten die grauen Kolonnen des roten Berlins zu einer Massentumgebung im Lustgarten von nie gekannter Wucht auf. In 15 langen Demonstrationssäulen zeigten weit über 100 000 Arbeiter, Erwerbslose und Werkflätige ihren Kampfeswillen gegen die faschistische Diktatur, für die Zurückeroberung der alten Löhne, für den Kampf gegen Hunger und Frost, für die Arbeiter- und Bauern-Republik. Besonders zahlreich war die Beteiligung der kämpfenden Jugend an dem Aufmarsch.

Roter Betriebsratswahltag im Siemens-Kabelwerk

Berlin, 5. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Bei den Betriebsratswahlen hat die Einheitsliste in Berlin ihren ersten großen Sieg errungen. Im Betrieb Siemens-Kabelwerk ist folgendes Resultat:

Einheitsliste	1933	1931
Reformisten	984	1101
Nazi	784	1078
Stahlhelm	275	374
	418	610

Damit hat die Einheitsliste ihren prozentualen Stimmenanteil von 32,2 Prozent, auf 38,4 Prozent steigern können.

Ruhrtumpels ertämpfen Gebingerhöhung

Wie die Schichtgruppe des Einheitsverbandes der Bergarbeiter auf Wismar 2, 6, 9 (Ruhrgbiet) mittelst, wählten die Kumpels des Reviers 2 in einer Rufscherversammlung eine Gebingerkommission, die mit einem Flugblatt die gesamte Belegschaft mobilisierte und die

Mehrere Tausend sozialdemokratische Arbeiter marschierten in den Zügen, um ihren Kampfwillen zur proletarischen Einheit zu dokumentieren. Längst vor Beginn der Kundgebung war der Platz überfüllt, sodaß die Züge einiger Unterbezirke nicht mehr auf den Platz kamen.

Zu Beginn der Kundgebung erhoben die Massen die Faust zum Schwur, das Werk zu beenden, für das die Toten der Revolution, vor allem Karl und Rosa gefallen sind. Dann hielt der Führer des Berliner-Brandenburger Proletariats Genosse Florin mit stürmischen „Rot-Front“-Rufen begrüßt, eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte:

„Wir richten an alle Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten die Aufforderung, mit uns die Einheitsfront zum Kampf gegen das kapitalistische System zu schließen. Wir wollen nicht nur kein Zota unserer proletarischen Erregungslinien kampflös preisgeben, sondern wir wollen den Kampf um jede kleinste Teilforderung, aber gleichzeitig den Durchbruch zum Sozialismus organisieren. Die Drohung, unsere Partei verbieten zu wollen, ist eine Kriegserklärung der Herrschenden an alle kämpfenden Erwerbslosen, an alle streikenden Arbeiter, an alle revolutionären Bauern und Werktätigen, die den Kampf um ihre Lebensforderungen aufnehmen. Wir rufen die Werktätigen in Stadt und Land zur Verteidigung ihrer Partei. Wir rufen zur Einheitsfrontaktion. Wir fordern die Wiederherstellung der alten Lohnsätze. Wählt unter diesen Vorbedingungen oppositionelle und rote Betriebsräte bei den Betriebsratswahlen. Die Speicher und Halben ausgemacht, für die Hungernden. Herunter mit den Mietern. Weg mit der Verteuerung der Margarine durch Butterbeimischungszwang.“

Es ist Qua und Trug, daß wir vor einem konjunkturellen Aufstiege stehen. In Wirklichkeit verschärft sich die Krise des kapitalistischen Systems. Ständig wächst die Arbeitslosenarmee, zugleich drohen neue Kriegsabenteuer. Es gibt nur eine Rettung, nur einen Ausweg für die Millionen-Massen der Werktätigen, den Kommunismus. Wir reichen allen Proletariern über die Grenzen hinweg die Bruderhand und sagen mit Marx, Lenin und Liebknecht, es muß Schluss gemacht werden mit der nationalen und sozialen Unterdrückung, schließen wir noch fester die Front des internationalen Massenkampfes, unter Führung der kommunistischen Internationale.“

Mit dem Kampfesgefang der „Internationale“ wurde die riesige Kundgebung geschlossen. Trotz verschiedener Provokationsversuche der Nazis, kam es zu keinerlei Zwischenfällen. Nur in der Weihenburger Straße wurde ein Demonstrationsszug von etwa 200 Arbeitern mit dem Gummiknüppel von der Polizei aufgelöst, weil die Arbeiter angeblich verbotene Lieder gesungen haben.

50000 in Hamburg

Hamburg, 5. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Gestern abend marschierte das rote Hamburg mit 50 000 Arbeitern auf der Moorweide gegen die Schleicher-Diktatur, für die Arbeiter- und Bauernrepublik auf. An dem Zuge fielen vor allem die zahlreich erschienenen uniformierten Straßenbahner und eine starke Vertretung der werktätigen Bauern, die mit einer roten Sensenbahn marschierten, auf. Der Führer des Hamburger Proletariats, Genosse Schubert, hielt eine mit Jubel aufgenommene Ansprache.

Königsberg, 4. Januar. In Königsberg kam es heute zu Massendemonstrationen, an denen sich mehr als 10 000 Arbeiter beteiligten. In Elbing demonstrierten 6000 Arbeiter. Bei der Demonstration in Königsberg verfluchten die Nazis zu provozieren und es kam an einzelnen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen mit den demonstrierenden Arbeitern.

Geschlossener Kampf verhindert Entlassungen

Auf der Ruhrschachtanlage Thyssen 4—8 hat der rote Betriebsrat die Verwaltung gezwungen, eine Strafe, welche über 205 Kumpels verhängt war, zurückzunehmen. Die Kameraden sollten bestraft werden, weil sie am sogenannten „heiligen Abend“ gefeiert hatten. Eine Betriebsversammlung bei Daimler-Sindelfingen beschloß einstimmig, bei der Direktion die Zurücknahme der Entlassung des Genossen Kübler zu fordern. Die Daimler-Direktion machte den Versuch, die Teilnahme des Genossen Kübler an dieser Versammlung, die im Betrieb stattfand, zu verhindern, was ihr aber nicht gelang. Unter Führung der KPD. wird die Belegschaft alles einsetzen, um die Zurücknahme der Entlassung des Genossen Kübler durchzusetzen.

Die Kanonen donnern

„Im gegenwärtigen Moment vollzieht sich gerade der Uebergang zu einem neuen Turnus großer Zusammenstöße zwischen den Klassen und den Staaten, zu einem neuen Turnus von Revolutionen und Kriegen.“ (Thesen der Exekutive der Kommunistischen Internationale.)

Der japanische Imperialismus hat eine neue Kriegskaktion gegen China eröffnet. Japanische Truppen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Flugzeuge und Kriegsschiffe haben die chinesische Stadt Schanghai nach einem furchtbaren Bombardement besetzt. Schanghai liegt an der wirtschaftlich und militärisch wichtigen Eisenbahnlinie Mukden—Tientsin, zwischen der von Japan okkupierten Mandchurie und der chinesischen Provinz Jehol und nicht weit von Peking. Die Besetzung Schanghai offenbart die Absicht des japanischen imperialistischen Räubers, Jehol sowie die Städte Peking und Tientsin zu besetzen und ganz Nordchina zu rauben. Der japanische Angriff rollt alle imperialistischen Gegensätze auf, stellt den räuberischen Kampf um die Aufstellung Chinas auf die Tagesordnung, bedroht die Sowjetunion mit neuen bewaffneten Interventionen und macht einen neuen imperialistischen Weltkrieg zur Gefahr.

Der Feldzug Japans ruzt vor allem den amerikanischen Imperialismus auf den Mars. Amerika will selbst China als Gebiet für Kapitalausfuhr und Absatz und als Rohstoffquelle erobern. Japan und Amerika kämpfen um die Beherrschung des Stillen Ozeans. Der japanische Vorstoß bedeutet eine außerordentliche Verschärfung der Gegensätze zwischen Washington und Tokio.

Der Ferne Osten ist der Hauptbrandherd des neuen Weltkrieges. Die Funken der Kriegsfackel, die Japan über China schwingt, flünden leicht und in allen Ländern der kapitalistischen Welt ist das imperialistische Pulver zu Bergen gehäuft.

Nicht nur im Fernen Osten, auch in Südamerika drohen schon die Kanonen. Die Staaten Bolivien und Paraguay führen Krieg und die Truppen Columbiens marschieren gegen die Perus. Dahinter stehen Amerika und England, die in schärfstem Konkurrenzkampf um die Märkte und um den machtpolitischen Einfluß in Südamerika und um die Herrschaft im Atlantischen Ozean stehen.

In Europa spigen sich die imperialistischen Gegensätze rapid zu. Frankreich will hier seine Vorherrschaft sichern und schiebt seine Vasallenstaaten Polen, Belgien und die kleine Entente vor. Vor einigen Tagen wurde in dem südbaltischen Orte Drau demonstrativ ein altes venezianisches Denkmal zerstört, eine von Frankreich dirigierte Aktion gegen dessen Widerpart Italien, in dem die Kriegshebe und Kriegstreiber nicht weniger betrieben wird. Der deutsche Imperialismus verdrängt seine alten Machtpositionen widerquerzulaufen, fordert Grenzrevision und Rüstungsauflösung. Polen wieder, von Frankreich ermuntert, zielt nach Danzig und Ostpreußen. Der Versailles Vertrag steigert alle Widersprüche und macht Deutschland zu einem der Hauptknotenpunkte der imperialistischen Spannungen. Ein Blick in die polnische bürgerliche Presse und in die imperialistischen Artikel der „Berliner Börsen-Zeitung“, der „Kreuz-Zeitung“, der „Vossischen Zeitung“ usw. belehrt, wie ernst die Gefahr eines imperialistischen Krieges zwischen Deutschland und Polen bzw. Frankreich ist.

Diese Situation entspringt der tiefen Wirtschaftskrise des verfaulenden kapitalistischen Systems. Die Kapitalisten eines jeden Landes versuchen, den Rückgang des Absatzes und der Produktion auszufüllen, durch verstärkte Ausbeutung „ihrer“ Arbeiter, durch Zollmaßnahmen und gesteigerten Konkurrenzkampf um die Weltmärkte und Kolonialgebiete. Die Zollmaßnahmen und der Handelskrieg werden begleitet von einem immer tollerem Weltrüsten. Die Fortsetzung des wirtschaftlichen Konkurrenzkrieges ist der Krieg mit Kanonen und Bomben-Flugzeugen.

Die besten Helfer der imperialistischen Kriegstreiber sind die Parteien der II. „Internationale“. Ihre Aufgabe ist es insbesondere, im Auftrag der Bourgeoisie des Landes die ausgeplünderten Massen vom Klassenkampf abzulenken und für den imperialistischen „Ausweg“ zu fördern. Die japanische Sozialdemokratie erklärt den Raubkrieg gegen China als eine Aktion für — den Sozialismus und rechtfertigt den imperialistischen Nord. Die Sozialdemokratische Partei Frankreichs, Polens, Englands — jede marschiert durch die Welt und bittet mit ihrem Imperialismus wie der Hund mit seinem Herrn. Aufschamlos befragt die deutsche Sozialdemokratie die Geschäfte des deutschen Imperialismus: Leiharbeiter verkündet, daß das Reichsbanner „Wehrsport unter Ausnutzung aller sich bietenden Gelegenheiten“ betreiben werde und Wels hat in seiner Neujahrsrede die Kriegspolitik der SPD. 1914 und seither als besonders verdienstvoll hervorgehoben. Alle Parteien der II. „Internationale“ hegen gegen die Sowjetunion, um eine günstige Atmosphäre für Interventionen gegen das sozialistische Vaterland des Weltproletariats zu schaffen.

Der Kanonendonner im Fernen Osten ist ein Alarmsignal für die Arbeiter der ganzen Welt und im besonderen Deutschlands. Die Kommunistische Internationale, die kommunistische Partei Deutschlands rufen die Massen zu erhöhter Aufmerksamkeit, zum verstärkten Kampf gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen und Kriegskaktionen.

In Paris tagte jetzt das Weltkomitee zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg. Es fasste wichtige Kampfbeschlüsse, die in die

Aufforderung an alle Arbeiter und Beschäftigten zur Einheitsfront gegen den Krieg münden.

Die rote Mobilisierung gegen den imperialistischen Krieg erfolgt in den Betrieben, wo die Arbeiter über ihre stärkste Waffe verfügen, in den Stempelstellen und in den Arbeitervereinen.

Der Kampf der Arbeiter, ein täglicher täglicher Kampf, richtet sich vor allem gegen den Feind im eigenen Lande, gegen das Kapital, gegen die Kämpfungen, gegen Kriegspropaganda, Kriegstransporte und Kriegsprovokationen.

Die Aktion der von Schachtkommandos beantwortet auch die schließliche und oberflächliche Arbeiterfront vor allem mit Kampfbeschlüssen gegen Lohnabbau, Faschismus und Kriegstreiberei, mit der Wahl von Delegierten zu der am 20. Januar in Dindenburg stattfindenden internationalen Konferenz, der Einheitsliste bei den Betriebsrätewahlen, mit MassenDemonstrationen auf den Straßen.

Der Stoßbrigadler!

Der Leitartikel der „Zweistika“, der „Der Stoßbrigadler ist die Zentralgestalt des Fünfjahresplans“ betitelt ist, besagt:

Nach der erfolgreichen Vollendung des ersten Fünfjahresplans in vier Jahren widmet die Sowjetunion den ersten Tag des zweiten Fünfjahresplans — des Fünfjahresplans des Aufbaues der klassenlosen Gesellschaft — dem fortgeschrittenen Arbeiter der sozialistischen Produktion, dem Stoßbrigadler.

Wer hat auf dem Gipfel des Aufbaueufstieges Weltrekorde der Betonarbeit in Sturm und Eis auf dem Dnieprostroj, auf dem Magnetberge und bei Stalingrad, in der glühenden Hitze und in den Sandwirbelstürmen des Turfisch, in der Kälte der Ziegellegung und der Erarbeiten sowie der kompliziertesten Montierung größter Anlagen aufgestellt? Wer hat titanischem Drang zum Sieg des Sozialismus den Lauf der Zeit geändert und die Fristen in bolschewistischem Tempo gefahren? Wer hat die Fahne des sozialistischen Wettbewerbs gehoben und ein neues Verhältnis zur Arbeit sowie eine neue Arbeitsdisziplin geschaffen? Wer hat im Prozeß des sozialistischen Aufbaus einen großen prachtvollen neuen Menschentypus geschaffen?

Der Stoßbrigadler! Dieses Wort ist in das Vokabular der gesamten Menschheit eingegangen, wie Lenin und Stalin, wie der Bolschewismus, wie die Sowjets, wie der Fünfjahresplan. Der Stoßbrigadler ist vom Fünfjahresplan, vom Bolschewismus und von den Sowjets nicht zu trennen, denn der Stoßbrigadler ist Fleisch und Blut des sozialistischen Staatsaufbaus, er ist das Proletariat, das im Prozeß der Umgestaltung der Welt auch sich selber umgestaltet. Die kapitalistische Welt und die gesamte Weltgeschichte der Menschheit haben einen solchen Heroismus und einen solchen Menschen, wie er im Stoßbrigadentum der Sowjetunion verkörpert ist, nie gekannt und nie gesehen.

Die Bourgeoisie und ihre Agentur, die trotzkistischen und menschenwissenschaftlichen Trabantensystemen überhört die Stoßbrigadenbewegung mit Verleumdungen, schmutzigen Lügen und Däb. In ihrer klaffenblinde Welt können auch die besten Köpfe der kapitalistischen Gesellschaft nicht begreifen, was der Stoßbrigadler, der Herr der Produktion geworden ist, bedeutet. Wir sind in den Sozialismus eingetreten, und den Kolonnen der Werktätigen schreitet das Dreimillionenheer der Stoßbrigadler voran, das Vorbild der neuen Menschheit von Selbsten der sozialistischen Arbeit, einer Arbeit, die „sich aus einer schimpflichen und schweren Last, als die sie früher galt, in eine Sache der Ehre, in eine Sache des Ruhms, in eine Sache des Heldentums und des Heroismus verwandelt hat.“ (Stalin.)

Der breit entfaltete sozialistische Vormarsch, der Schwung des sozialistischen Aufbaus und des bolschewistischen Tempos hat in den Reihen der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft zehntausende großer Organisatoren der sozialistischen Produktion hervorgerufen, die es verstanden haben, sich in kurzer Zeit die „Geheimnisse“ und die Technik, Leitung und Organisation zu eigen zu machen, ständige Erfinder und schaffende Rationalisierungsvorschläge, die die Produktion und den Aufbau des Sozialismus fördern und beschleunigen.

Die Entwicklung der sozialistischen Produktion ist die zentrale Aufgabe der Organisation der sozialistischen Arbeit, der Meister des sozialistischen Tempos, der Träger der neuen Arbeitsdisziplin, die auf dem Massenbewußtsein der Arbeiter der sozialistischen Produktion beruht. Auf der höchsten Ebene der Interessen der einzelnen Arbeiter und der einzelnen Gruppen der Arbeitermassen den wichtigsten aktuellen Interessen der Arbeiterklasse zu unterordnen, auf der neuen Basis der Menschheit, deren höchste Interessen die Interessen des Sozialismus, die Interessen der gesellschaftlichen Produktion sind, beruht der sozialistische Wettbewerb, diese Hauptmethode der sozialistischen Arbeit und der sozialistischen Umerziehung der Werktätigen.

Die Stoßbrigadenbewegung und der sozialistische Wettbewerb sind Auswirkungen jener Umwälzung, die Lenin als schwieriger, als wesentlicher, als radikalster und als entscheidender denn den Sturz der Bourgeoisie bezeichnet hat. „Nur es doch ein Sieg über die eigene Indolenz und Schwäche, über den kleinbürgerlichen Egoismus, über die Gewohnheit, die der verfluchte Kapitalismus den Arbeitern und Bauern hinterlassen hat.“

Der Sozialismus ist als erstes Stadium des Kommunismus unvollständig geworden dank dem ersten Fünfjahresplan. Der Kommunismus ist unbeschreiblich dem wachsenden Stoßbrigadenheer in der Vorhut des Millionenheeres des Proletariats und der werktätigen Bauernschaft, das in dem Kampf für den Aufbau der klassenlosen Gesellschaft und für die Ausmerzungen der Leberleibsel des Kapitalismus in der Wirtschaft und im Bewußtsein des Menschen existiert. In diesem Kampfe führt das Proletariat unvermeidlich auf den verzweifeltsten Widerstand der absterbenden Klassen und sämtlicher Elemente der Festigung der alten Gesellschaft. Der zweite Fünfjahresplan muß die Stoßbrigade in den Kampf um den Kampf gegen die Feinde der sozialistischen Produktion, gegen die Leberleibsel der kapitalistischen Elemente und ihre Einkünfte gegen die kapitalistischen Leberleibsel, gegen alle, die danach trachten, die Arbeitsdisziplin der sozialistischen Produktion zu zerlegen, das bolschewistische Tempo zu bremsen und die Kollektivwirtschaften, die Hauptstütze der sozialistischen Umgestaltung der Bauernwirtschaft und der Umgestaltung der Kollektivwirtschaften, zu zerrütten.

Der Stoßbrigadler ist entstanden als die große Antwort der Arbeiterklasse an die Panikmacher und Kapitulanten aus dem rechtsopportunistischen Lager. Die Stoßbrigadenbewegung ist emporgewachsen als eine gewaltige Stütze der Arbeiterklasse und der bolschewistischen Partei im Kampfe gegen den Rechtsopportunisten und gegen den direkten Verrat an der Sache des Sozialismus. Die gewaltigen Siege des Stoßbrigadentums, die mit dem Kampfe für die Generallinie der Partei organisch verknüpft sind, waren ein schwerer Schlag gegen die Unentschlossenheit und gegen den Unglauben an die Stärke der Arbeiterklasse, gegen die Feinde des Fünfjahresplans, gegen die Schwarzgeißler und Panikmacher.

Die Entwicklung und Festigung des Stoßbrigadenheeres und der neuen Linie des sozialistischen Wettbewerbs sind die Antwort der Werktätigen der Sowjetunion auf die Lösungen des zweiten Fünfjahresplans. Diese Antwort ist ein Ausdruck der wachsenden Entschlossenheit, die Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaus reiflos zu überwinden, ein Ausdruck der tiefsten Treue der Werktätigen für die kommunistische Partei, für das leninische B. F. und für den Führer des Weltproletariats, Stalin.

Erwerbslose besetzen das Wohlfahrtsamt in Ratibor und erzwingen Verabfolgung von Lebensmitteln

Ratibor, 4. Januar. Der Erwerbslosenausschuß berief am Dienstag, dem 3. Januar, vor dem Arbeitsnachweis eine Erwerbslosen-Protokollung ein. Es sollte Stellung genommen werden gegen den vom Magistrat Ratibor beschlossenen Unterstüßungsplan. Die Forderung der Wohlfahrtsunterstützung sollte in der Form vorgetragen werden, daß der Magistrat versucht, die Zahlungstermine zu verschieben.

Somit würde den Wohlfahrtsverwerbslosen zwei Unterstüßungslöcher weniger im Jahre ausgezahlt werden.

Nach der stattgefundenen Protokollung zogen die Erwerbslosen vor das Wohlfahrtsamt und besetzten es. Eine von etwa 1000 Erwerbslosen gewählte Delegation, bestehend aus Kommunisten, Parteilos und Nazilarbeitern, kam mit dem Bescheid zurück, daß der Zentrumsmagistrat bei der Verschiebung des Zahlungstermins bleibt, aber auf den Druck der Erwerbslosen hin für die ausgefallenen Unterstüßungslöcher Lebensmittellöcher auszahlen wird. Die Erwerbslosen, welche trotz der starken Kälte nicht vom Wohlfahrtsamt wichen, erklärten sich mit diesem Bescheid des Teilerfolges nicht zufrieden.

und brachten durch laute Rufe zum Ausdruck, daß sie mit erhöhter Kraft den Kampf um ihre berechtigten Forderungen weiterführen werden. Die Polizei, die sofort vor dem Wohlfahrtsamt erschien, wagte es nicht gegenüber den Massen der Erwerbslosen und ihrem Kampfeswillen auch nur einen Polizeiknüppel zu heben.

Schüler an Schüler marschieren in der Demonstration die Erwerbslosen. Neben den kommunistischen Arbeitern sah man christliche und sozialdemokratische Arbeiter, die unter Führung des Erwerbslosen-Ausschusses und der von ihnen selbst gewählten Delegation zum Wohlfahrtsamt marschierten. Gleichfalls befanden sich in der Demonstration Naziproleten, die trotz der Verhinderung einiger SA- und Nazi-Führer, die Demonstration und Kundgebung zu sabotieren und die Naziproleten von der Teilnahme abzuhalten, sich einreihen in die Demonstration.

Den Naziproleten rufen wir aber zu: Laßt euch von euren Führern, die Schleicher tolerieren, nicht abhalten, in der roten Einheitsfront den Kampf gegen Hunger und Frost, zur Durchsetzung der Forderungen, aufzunehmen.

600 Befleidungsarbeiter im Streit

SPD-Betriebsräte helfen der Firma — Belegschaft für eine Einheitsliste!

In Frankfurt a. M. sind am 2. Januar die 600 Arbeiter und Arbeiterinnen der Kleiderfabrik Vender u. Gattmann in den Streit getreten. Die Firma will einen neuen Wbbau der Städtische bis zu 25 Prozent vornehmen. In der ersten Streikversammlung wurde eine 30köpfige Streikleitung gewählt.

Die sozialdemokratischen Betriebsräte haben mit Hilfe der sozialdemokratischen Führer des Deutschen Befleidungsarbeiter-Verbandes alles getan, um den Streit zu verhindern und so der Firma die Durchführung des Lohnabbaus zu ermöglichen. In der dem Streikbeginn vorausgegangenen Betriebsversammlung am 30. Dezember, haben die Arbeiter einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung stellt fest, daß der Betriebsrat die Belegschaft in dem Kampf gegen die Verschlechterung ihrer Lebenslage sich selbst überlassen hat. Einem solchen Betriebsrat spricht die Betriebsversammlung ihr schärfstes Mißtrauen aus. Sie fordert ihn auf, sofort zurückzutreten und verlangt die Einleitung von Neuwahlen. Die Versammlung fordert ferner alle Arbeiterinnen und Arbeiter auf, bei der Neuwahl des Betriebsrates nur eine Betriebs-einheitsliste aufzustellen, um auch hier den Gedanken der gemeinsamen Kampffront als das für die Arbeiterschaft Notwendigste durchzuführen.“

So wie diese jetzt im Streit stehende Belegschaft, müssen alle Belegschaften den Rücktritt solcher Betriebsräte fordern, die den Unternehmern beim Lohnabbau helfen. Bereitet in allen Betrieben die Betriebsrätewahlen vor, stellt überall auf der Grundlage der Einheitsfront solche Kollegen als Kandidaten auf, die dem Unternehmensmerkmal gegenüber mutig die Interessen der Belegschaften vertreten.

Die Durchführung der Beschlüsse der Partei.

In der Durchführung der Beschlüsse des 17. Bezirksparteitagess sind in den unteren Parteieinheiten stark diskutiert wird, zeigt sich bedauerlich, daß die Betriebszellenführung der städtischen Straßenbahn sich ernsthaft mit diesen Beschlüssen beschäftigt und folgenden Plan beschlossen hat:

So führen die Nazis den Kampf gegen Schleicher!

Nazis verhindern sofortige Reichstageseinberufung

In der heutigen Sitzung des Kabinettsrates, die nachmittags gegen 4 Uhr begann, beantragte Genosse Torgler die Einberufung des Reichstages auf den 9. Januar mit der Tagesordnung:

1. Erledigung der Winterhilfsanträge nach dem Beschluß des Haushalts-Ausschusses;
2. Aushebung der Juni-Notverordnung entgegen dem Beschluß des Haushalts-Ausschusses;
3. Antrag der kommunistischen Partei auf Aufhebung der Margarine-Notverordnung des Schleicher-Kabinetts;

4. Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen das Kabinett Schleicher.

Es ergab sich in der Abstimmung, daß sowohl Zentrum wie Nationalsozialisten gegen die Einberufung des Reichstages zu diesem Termin stimmten. Trotz längerer Auseinandersetzungen, welchen Termin der Einberufung des Reichstages dann eigentlich die Nationalsozialisten wünschten, machten die Nazis keinerlei Vorschläge. Auch als ihnen vorgehalten wurde, daß sie in der Presse den Sturz des Kabinetts Schleicher fordern, während sie im Kabinettsrat die Einberufung des Reichstages sabotieren wollten, äußerten sie sich nicht. Nachdem die Einberufung des Reichstages zum 9. Januar abgelehnt war, beantragte Genosse Torgler nacheinander die Einberufung des Reichstages auf den 12. Januar, nachdem dies abgelehnt war, auf den 17. Januar. Die Nationalsozialisten stimmten auch gegen diesen Vorschlag und gaben damit zum Ausdruck, daß sie jeder Einberufung des Reichstages und jeder klaren Stellungnahme zur Regierung solange als möglich aus dem Wege zu gehen wünschten. Schließlich blieb ein Vorschlag des Zentrums übrig, wonach der Reichstag zum 24. Januar einberufen werden soll. Das wurde dann beschlossen.

Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage

Dem nationalen Hader der verschiedenen bürgerlichen Parteien in bezug auf Sprache usw. stellt die proletarische Demokratie entgegen:

Absolute Einheit und völlige Verschmelzung der Arbeiter aller Nationen in allen Arbeiterorganisationen, in den gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen, konsumgenossenschaftlichen, kulturellen und allen anderen Organisationen — im Gegensatz zu jedem bürgerlichen Nationalismus! Nur bei einer solchen Einheit und Verschmelzung kann man die Demokratie und die Interessen der Arbeiter gegen das Kapital verteidigen — denn das Kapital ist bereits international und wird es immer mehr —, kann man die Interessen der Entwicklung der Menschheit zu einer neuen Lebensordnung verteidigen, der alle Privilegien und jede Ausbeutung fremd sind.

(„Prosweschtschenie“, Oktober-Dezember 1913.)



Kein Betrieb ohne Einheitsliste zur Betriebsrätewahl!

Rot Front marschiert!

Breslau, 5. Januar 1933.

Ungeheure Begeisterung herrschte in den einzelnen Arbeiter- und Stempelstellen mobilisiert worden waren, alles andere, als die Arbeiter von den Betrieben und Stempelstellen erschienen seien. Wörtlich heißt es dort: „Bei näherer Beschäftigung des nicht allzugroßen Haufens von Demonstranten, hatte man allerdings die Ueberszeugung, daß weniger die Stempelstellen und Betriebe, als vielmehr die hintersten Schlupfwinkel Breslaus ihre würdigen Vertreter entsandt hatten. Eine dunkle Gesellschaft auf dem noch dunkleren Schloßplatz.“

Die Stadtteile rücken an:

In ungeheurer Stärke marschierte der rote Westen auf. Nicht nur daß Tausende den Demonstrationzug füllten, wurde dieser Zug auch noch von einer ungeheuren Menge Werttätiger begleitet und somit ein gewaltiger Aufmarsch bereits in diesem Stadtteil vollzogen. Infolge der Stärke dieses Zuges war das Verhalten der Polizei hier sehr zurückhaltend. Immer stärker wurde der Zug auf seinem Wege zum Platz der Republik.

Der Stadtteil Scheitnig marschierte ebenfalls unter Anteilnahme der Scheitniger Bevölkerung auf. Hier mußten wir feststellen, daß die Polizei bereits am Anfang der Demonstration mehrmals versuchte, den Zug zu provozieren, was aber an der geschlossenen Disziplin der Demonstranten und auch der den Zug begleitenden Arbeiter scheiterte. Aus den Fenstern der Proletarierwohnungen wurden die Kämpfer der Demonstranten mit großer Begeisterung aufgenommen und auch beantwortet.

Der Süden formiert sich

Der Friedriehsplatz, der ein Stieflind der städtischen Gartenverwaltung ist, und sonst öde und verlassen daliegt, zeigte gestern pulsierendes Leben. Obwohl die Abmarschzeit erst um 16 Uhr angefangen war, waren bereits um 15 Uhr die ersten Arbeiter erschienen und es bildeten sich an allen Ecken rege Diskussionsgruppen. Besonders stark erschienen hier in diesem faschistischen Süden der rote Massenselbstschutz, welches der beste Beweis ist, daß auch hier der Nazidamm durchbrochen ist. Der starke Demonstrationzug zog auch an der bekannten „Grupe“ vorbei. Da streckten sich aus den Fenstern geballte Fäuste und den Demonstranten wurde von den inhaftierten Proleten „Rot-Front“ und „Heil-Moskau“ Rufe zugerufen. Tausendfache „Rot-Front“-Rufe erklangen den in den Fenstern befindlichen Proleten die Solidarität, der sich in der „Freiheit der Republik“ befindlichen.

Der rote Osten rückt an

Bereits schon in den frühen Nachmittagsstunden erschienen die Arbeiter aus den Glendhöhlen auf dem Brockauer Platz und durch rege Diskussionen kam zum Ausdruck, daß auch die Arbeiterschaft des Ostens an diesem Tage ihre Verbundenheit mit der kommunistischen Partei bekundet. Zu einem geschlossenen musteraktuell disziplinierten Zug formierten sich die Betriebsarbeiter und Erwerbslosen unter starker Anteilnahme der Bevölkerung in den Arbeitervierteln. Hier hatte es die Polizei besonders darauf abgesehen, den Massengesang der Demonstranten aufs äußerste zu überwachern. Bereits kurz nach dem Abmarsch, als von den Demonstranten das We d i n g - L i e d ertönte, versuchte die Polizei, indem sie dieses Lied verbot, die Demonstranten zu provozieren. Aber an der musteraktuellen Disziplin scheiterten diese Versuche und die Demonstranten ließen es sich nicht nehmen, durch Anstimmung neuer Kampflieder der Demonstration den revolutionären Charakter zu verdeutlichen.

Welche ungeheure Sympathie und Begeisterung die Demonstration in den einzelnen Stadtteilen und Arbeitervierteln unter den Werttätigen auslöste, das zeigte sich noch besonders dadurch, daß immer und immer wieder die „Rot-Front“-Rufe die Niederrufe gegen die Schleich-Regierung aus den Arbeiterwohnungen aufs bestmögliche erwidert wurden. Überall, wo sich die Demonstrationen bewegten, waren die Straßen schwarz von Menschenmassen. Verschiedentlich versuchten auch die irreführenden Naziproleten, welche teilweise an den Straßenecken Platz genommen hatten, die Demonstranten zu provozieren, was ihnen natürlich keinesfalls gelang. Was gestern aufmarschierte, das wurde auch von allen auf den Straßen bewegenden werttätigen Massen immer und immer wieder zum Ausdruck gebracht, das war ein kampftätiger und disziplintester Teil der Arbeiterschaft. Das waren Proletarier von den Stempelstellen und aus den Ausbeterhöhlen. Anders aber schreibt geradezu in einer provozierenden Weise die „Schlesische Zeitung“, unter der Überschrift: „Das rote Breslau marschiert!“ teilt sie ihren Lesern mit, daß zu der

Demonstration der kommunistischen Partei, zu welcher die Betriebe und Stempelstellen mobilisiert worden waren, alles andere, als die Arbeiter von den Betrieben und Stempelstellen erschienen seien. Wörtlich heißt es dort: „Bei näherer Beschäftigung des nicht allzugroßen Haufens von Demonstranten, hatte man allerdings die Ueberszeugung, daß weniger die Stempelstellen und Betriebe, als vielmehr die hintersten Schlupfwinkel Breslaus ihre würdigen Vertreter entsandt hatten. Eine dunkle Gesellschaft auf dem noch dunkleren Schloßplatz.“

Diese provozierende Schreibweise der „Schlesischen“ zeigt der Breslauer Arbeiterschaft am deutlichsten, wie sie von dieser Gesellschaft gehäht wird und daß auch diese Schreibweise in der Linie liegt, nicht nur die Kommunisten, sondern alles was irgendwie auf dem Boden des Massenkampfes steht, als Verbrecher und dunkle Elemente zu bezeichnen.

Die Breslauer Arbeiterschaft hat durch diesen gewaltigen Aufmarsch am gestrigen Tage deutlich bewiesen, daß sie sich immer mehr und mehr abwendet von der verräterischen Politik der Sozialdemokratie, und daß sie in immer stärkerem Maße ihre Verbundenheit und ihr Bekenntnis zum revolutionären Massenkampf zur Kommu-

nistischen Partei und den revolutionären Massenorganisationen zum Ausdruck bringt. Dieser gewaltige Aufmarsch wird für die werttätige Bevölkerung von Breslau ein weiterer Anlaß sein, nicht nur durch dieses demonstrative Auftreten, sondern auch durch die Organisation des Kampfes an allen Fronten weiter vorwärts zu schreiten. Ungeheure Massen von Arbeitern, die von diesem gewaltigen Aufmarsch ferngeblieben sind und die noch irreführt von ihrer verräterischen Bürokratie abseits stehen, müssen zu den bevorstehenden Kämpfen mobilisiert werden. Deshalb gilt es aus den Ausführungen der Referenten, die begeisterte Zustimmung der Demonstranten fanden, auch die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen und mit aller Kraft mit Kühnheit, Entschlossenheit und neuem Mut an die Organisation und Auslösung von Massenkämpfen in den Betrieben, an den Stempelstellen und in den Wohngebieten zu gehen. Die Vorbereitung der Betriebsrätewahlen, der Wahlen zu den Ortsverwaltungen in den Gemeindefächern, muß jetzt mit aller Kraft in Angriff genommen werden, um dafür zu sorgen, daß in diese wichtigen Positionen kampfgewollte und kampftätige Elemente gewählt werden. Deshalb vorwärts mit neuem Mut und neuer Kraft.

Sparmaßnahmen der Breslauer Wohlfahrtsfürsorge

Der Krankheit und dem Hungertode ausgeliefert — Invaliden sollen sich kleinere Wohnungen besorgen

Breslau. Ueber die Zustände und Sparmaßnahmen der Breslauer Fürsorgebehörde haben wir in letzter Zeit schon des öfteren berichtet. Wir sind auch heute wiederum in der Lage, an Hand einer Reihe von Zuschriften einige sehr krasse Fälle herauszugreifen, die sehr deutlich die Lebenslage des Heeres der Hunderttausend in Breslau charakterisieren.

Pro Tag 21 Pfennig zum Leben

Eine Frau, welche mit ihrem Manne in Scheidung lebt und getrennten Haushalt führt, schreibt uns folgendes:

Seit dem 1. August bin ich gezwungen, von 16,40 Mark Invalidentante monatlich zu leben, trotzdem ich bereits drei Anträge an das Fürsorgeamt gestellt habe. Es ist bisher noch nichts gelungen, was meine Lage verbessern würde. Von diesen 16,40 Mark bin ich gezwungen, monatlich 10 Mark Miete zu zahlen, so daß mir zum Leben sage und schreibe ganze 6,40 Mark — sechs Mark vierzig Pfennig — im Monat übrig bleiben.

Kürzung der Rente und Wegfall der Hauszinssteuer

Wie rigoros die Abbaumaßnahmen an den Rentenempfängern vorgenommen werden, darüber wird uns von dem Invalidenten E. folgendes berichtet:

Meine Rente beträgt monatlich 88,75 Mark. Infolge meiner Notlage und meines hohen Mietsfußes von monatlich 35,25 Mark war ich bereits gezwungen, einen Raum, den ich bisher als Küche benutzte, zu vermieten. Am 30. Dezember 1932 erhielt ich vom Fürsorgeamt ein Schreiben, wonach der Hauszinssteuererlaß ab 1. April 1933 in Wegfall kommen kann und daß auch mit diesem Zeitpunkt mit einer Kürzung meiner Unterstützung zu rechnen ist. Des weiteren wird mir in diesem Schreiben noch mitgeteilt, daß mir anheimgestellt wird, entweder durch Weitervermietung meinen Mietsaufwand zu verringern oder mich in dieser Zeit um ein billigeres Unterkommen zu bemühen. Hierzu möchte ich noch folgendes bemerken: Ich bin schwer leidend, und als Invalide nicht in der Lage, eine Wohnung, die in höheren Stadtteilen gelegen ist, zu beziehen; dieses bedeutet, daß also eine billigere Wohnung, wenn sie schließlich zu bekommen wäre, für mich nicht in Betracht kommt. Auch kann ich von den bis jetzt bewohnten Räumlichkeiten nichts mehr weitervermieten.

Ohne Schuhe im Hungerwinter

Der ehemalige Kleinwerbetreibende U., der infolge dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems an den Ruin gebracht wurde, und deshalb gezwungen ist, Wohlfahrtsunterstützung zu beziehen, teilt uns ebenfalls mit:

Seit längerer Zeit bemühte ich mich bei der Fürsorgebehörde um die Bewilligung von ein Paar Schuhen. Trotzdem ich nachgewiesen habe, daß mein einziges Paar Schuhe vollkommen defekt sind und ich gezwungen bin, in der Kälte und bei dem schlechten Wetter auf den Straßen zu laufen, bin ich wiederholt immer und immer wieder vertrieben worden, daß mein Antrag noch nicht erledigt sei. Die Fürsorgebehörde fragt also nicht danach, ob ich infolge dieses Zustandes der Krankheit anheimgelasse. Auch meine Bemühungen, für meine

schwerlebende Frau zu der wenigen Unterstützung eine Milchkarte zu bekommen, waren bisher ergebnislos.

Diese Zuschriften aus dem Heer der Hungernden und Freizendenden zeigen erneut, daß die Lage der Hunderttausend in Breslau immer katastrophaler wird.

Die Sparmaßnahmen der Breslauer Fürsorge kennen keine Grenzen. Mit 21 Pfennig pro Tag mutet man einer Frau zu, daß sie ihr Leben fristen soll. Dieses bedeutet, daß dadurch die Zahl der Selbstmorde aus Verzweiflung immer mehr und mehr steigen muß.

Ohne Schuhe läßt man einen Wohlfahrtsverwundeten in der Kälte und dem schlechten Wetter umherwandern, und wehe dann, wenn solch ein armer Teufel, weil er keine Schuhe mehr hat, nicht zur Stempelkontrolle erscheint. Dann wird ihm die Hungerunterstützung noch mehr gekürzt oder gar entzogen. In aller Deffenlichkeit müssen die Erwerbslosen gegen diese Sparmaßnahmen protestieren. Sie dürfen sich nicht dadurch beschwichtigen lassen, daß kein Geld da sei, sondern gerade in letzter Zeit haben wir aufgezeigt, für welche Zwecke in Breslau genügend Gelder ausgegeben werden.

Dieses muß um so mehr ein Anlaß sein, daß alle Kräfte angewandt werden müssen, um dieses Heer der Verelendeten wachzurütteln und sie in die geschlossene Kampffront einzureihen. Nicht die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen werden die Erwerbslosen aus ihrer Elendlage befreien, sondern nur im gemeinsamen Kampf unter Führung des Erwerbslosenanschlusses können die Erwerbslosen sich gegen diese „Sparmaßnahmen“ der Fürsorgebehörden zur Wehr setzen. Verhärtet muß der Kampf weitergeführt werden gegen Hunger und Kälte, für die Deckung der Getreidepreise, Warenlager und Kohlenhasen.

Arbeiterphotographen

Heute, den 5. Januar, 19.30 Uhr, in der Dunkelkammer Lange-Gasse, findet die diesjährige General-Mitgliederversammlung statt. Erscheinen ist unbedingte Pflicht!

Achtung!

Bauschlösser!

Heute, Donnerstag, 19.30 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9, eine Branchensammlung statt. Da sich diese Versammlung mit den Neuwahlen beschäftigt, ist das Erscheinen unbedingte Pflicht, denn ihr habt es in der Hand, euch eine Leitung zu wählen, die euren Willen entspricht.

Betriebsarbeiter sammeln für die Winterhilfskampagne der Roten Hilfe

Der Rote Helfer, Chauffeur K. der Ortsgruppe Breslau-Obertor, sammelte unter den Breslauer Kraftfahrerschaffern und Besitzern den Betrag von

10,05 Mark

innerhalb kurzer Zeit für die proletarisch-politischen Gefangenen.

Betriebsarbeiter, steigert die Sammlung!

Verantwortlich für den politischen Teil, Propaganda und Sales: Walter S u c h a ; Breslau. — Für die übrigen Seiten: Alfred F e n d r i c h, Berlin. — Für Inserate: Albert C a l l a m, P o l a n. — Verlag und Druck: Schlesische Verlagsgesellschaft m. B. Breslau, Tebnitzer Straße 50.

rote kulturwoche

im heim breslau-süd, gabitzstraße 13, hinterhaus, geöffnet täglich von 10—13 uhr und von 15—20 uhr. eintrittspreis 5 pfennig. heute donnerstag: 16 uhr: kindernachmittag. die märchentante liest proletarische märchen; schallplattennusik. 20 uhr: öffentliche diskussionsabend mit dem thema: „die ergebnisse des herliner verkehrsarbeiterstreiks“. ifa-kartell, breslau.

Zeppelin-Weltfahrten

264 echte Bromsilber-Fotos: Vom ersten Luftschiff bis zu den Reisen des LZ 127 »Graf Zeppelin«. Diese neue und gegenwärtig interessanteste Bilder-Sammlung finden Sie in allen Packungen:

CLUB Deutschlands weitaus beste 3 1/3 Pfg-Zigarette

Die Tausch-Bedingungen der bisherigen Bromsilberbilder-Serie werden übermorgen veröffentlicht.

RUND UM DEN ERDBALL

Eisbrecher „Malygin“ gestrandet und wieder flott

Zunftsprüche aus Archangelsk: Das Heldenkiff nach bangen Stunden gerettet — Die Ausbesserungsarbeiten bereits im Gange!

Archangelsk: „Malygin, der sowjetrussische Eisbrecher, der berühmt ist durch seine vielen Fahrten und Heldentaten, ist mit 120 Arbeitern und Matrosen an Bord im Sinken!“ So lauteten in den letzten 24 Stunden die alarmierenden Meldungen. „Malygin“ landete SOS-Rufe, er war in der Nähe der Hoffnungsinself, dicht am Eingang des Eisfjords auf eine Steinbank gesunken und lag geworben. Nach Stunden voller Besorgnis um „Malygin“ und unserer russischen Genossen Schicksal in der Eisblöcke bei Archangelsk, trifft jetzt die erfreuliche Meldung ein, daß der Eisbrecher und seine Besatzung nunmehr gerettet und wohlant sind!

Nach Zunftsprüchen mit Archangelsk sind die Ausbesserungsarbeiten bereits im vollen Gange. Man erinnert sich: „Malygin“ ist einer der tüchtigsten und bekanntesten Eisbrecher der Sowjetunion. An der Rettungsexpedition für die „Italia“-Mannschaft des Nordpolfahrers Robile war er seinerzeit hervorragend beteiligt. Bei den diesjährigen Forschungen im Rahmen des Internationalen Polarjahres, wobei die sowjetrussischen Forscher voransteht, beteiligte sich wiederum auch „Malygin“ an den Fahrten im Nördlichen Eismeer.

Bei seiner letzten Reise befand sich der Eisbrecher auf dem Wege nach Spitzbergen, wo die Sowjetunion den Bau von Kohlenbergwerken in Angliff genommen hat — im Rahmen der über alle Hindernisse hinweg voranschreitenden Planwirtschaft!

Die Strandung des „Malygin“ erfolgte, bald nach dem er das äußerst gefährliche Gebiet um die Hoffnungsinself passiert hatte. Hier schwemmt die sogenannte polare östlich-spitzbergische Strömung fortwährend große Eismassen nach Süden. „Malygin“ wurde wahrscheinlich durch diese Eismassen von seinem Kurs abgetrieben. So daß er auf einer Steinbank strandete.

In großen Mengen drang das Wasser durch den Boden des Schiffes, der von den Gesteinsmassen durchschlagen war, jedoch wurden die Pumpen des Eisbrechers nicht beschädigt, was die Gefahr verminderte.

Die sofort ausgesandten SOS-Rufe wurden zuerst von dem in der Nähe auf wissenschaftlichen Forschungen befindlichen sowjetrussischen Eisbrecher „Sedow“ beantwortet, der auch kurze Zeit darauf an der Unfallstelle eintraf.

Zu „Malygin“ Hilfe hat die Sowjetregierung noch außerdem sofort den größten sowjetrussischen Eisbrecher „Lenin“ entsandt.

„Malygin“ Logbuch kann berichten...

In dem Bericht „9 Männer im Eis“, den Otto Kay anlässlich der heldenhaften Rettungsarbeiten, die die Eisbrecher „Krasin“ und „Malygin“ für die Nobile-Expedition durchführten, wird vieles von den vielen gefährlichen Fahrten „Malygin“ erzählt. 1920 war „Malygin“ an der Timanischen Küste vom Eis blockiert, er wurde wieder gerettet. Im Winter 1925 trieb er zwei Monate im Weißen Meer. 60 Tage im Eis verhaftet. 1928 hat „Malygin“ die wissenschaftliche Expedition nach Komaja Semlja geleitet. Entweder zu Forschungs- oder zu Rettungszwecken ist der „Malygin“ im Winter immer auf dem Sprung. Wenn ihn nicht Spezialaufgaben rufen, so heißt es im „9 Männer im Eis“, „so lassen ihn die Dampfer nicht zur Ruhe kommen, die draußen mit dem Eise ringen. Viele Seiten des Logbuchs erzählen von Rettungsfahrten, zwei, drei stereotype Sätze geben Bericht von der Rettung vieler Menschen.“ Das ist der „Malygin“!

Ja, berechtigter Stolz kann uns angesichts des „Malygin“ der Sowjetunion, angesichts der Heldentaten des Eisbrechers erfüllen. Selbst in verschiedenen bürgerlichen Kreisen hatten die Notrufe „Malygin“ lebhafteste Anteilnahme verursacht.

In der „Frankfurter Zeitung“ schrieb, im Glauben an das Sinken des Eisbrechers, deren Korrespondent Lieburg, der an der Expeditionsfahrt des „Malygin“ im Sommer 1931 im hohen Norden teilnahm, voll bewundernder Erinnerung:

„In Archangelsk ist jetzt schon seit vielen Wochen eine Winternacht, die auch in der Mitte des Tages nicht weichen will oder höchstens nur von einem schwachen Schimmerlicht erhellt wird.“

Helden, Forscher, Marxisten

Was ist geschehen? Das Nördliche Eismeer ist zu dieser Jahreszeit düster, dunkler, einsamer und unbewohnbarer als das Chaos vor dem ersten Schöpfungstage. Ungeheure Eisfelder wandern langsam mit der Drift durch die ewige Dunkelheit, endlose Süme braunen durch das Nichts, und der Laie hat große Mühe, sich vorzustellen, wie selbst ein so tüchtiges Schiff wie der „Malygin“ es hat wagen können, diese erbarungslose und keiner menschlichen Macht zugängliche Natur aufzusuchen.

Der „Malygin“ soll verwundet sein — mein Schiff also, jenes Schiff, auf dem ich die letzten zwei Monate meines Lebens verbracht habe, das für mich eine Einsiedelei und ein von der Menschheit abgeschnittener Zufluchtsort werden sollte, in Wirklichkeit sich aber als eine schwimmende Hochschule für angewandten Marxismus und für die Anfangsgründe der Naturwissenschaften herausstellte. Wie oft haben wir uns damals nicht ausgemalt, welche Wendung unser Leben nehmen würde, wenn es dem Padeis schließlich einfallen sollte, uns aus seiner häufig so drohenden Umklammerung nicht loszulassen. Den Rauchsalon, der wie ein Häuschen auf das obere Deck aufgesetzt war, wollten wir ablagern und an Land transportieren, natürlich mit dem Klavier darin, damit Professor Wieje uns auch während des Winters Chopin vorspielen könnte.

Im Geheul ewiger Eismassen

Aber niemals hat sich unsere Phantasie so weit verfliegen, uns vorzustellen, dieses Schiff könnte untergehen. Wenn es auch nicht so groß und „art“ wie der „Krasin“ oder der „Lenin“, so war es doch ein ausgezeichnetes Schiff mit machtvollen Maschinen und einer Vorgerung, die schon vieles aushalten konnte. Aber damals war es eben Tag. Ein ewiger Tag, der monatelang währte und niemals auch nur für eine Sekunde der kleinsten Dämmerung wich. Unermüdet wanderte die Sonne am Horizont entlang, ob sie nun hinter Nebeln verborgen war oder uns fast beschien, immer war sie da. In den Nächten der Jahreswende aber ist dies anders. Wie hat dieses Schiff den Eisfeldern ausweichen können, wie hat sein Eislos: die schmale Rinne im Eise sehen können, die man geschwind erspähen und noch geschwind benutzen muß, um der drohenden Umklammerung zu entgehen? Wenn damals schon das Geheul der zusammentreffenden Eismassen fürchterlich sein konnte, weil es so jaulend und tierisch klang, wie muß dann erst das Geschrei und Gebonner dieses gefrorenen Meeres im Januar sein, wenn endlose Stürme mit Bliesgeschwindigkeit und Urgewalt die unabsehbaren Eismassen gegeneinanderdonnern. Alles ist so unvor-

stellbar, daß man immer noch mit der Möglichkeit eines Irrtums oder wenigstens einer Uebertreibung rechnen möchte.

Wenn man weiß, mit welcher Liebe Offiziere und Besatzung an diesem Schiff hingen, so muß man es heute für sicher halten, daß meine Reisegefährten von damals das Schiff auch auf seiner letzten Fahrt geführt haben. Armer Kapitän, der du unwillig über die nichtsnutzigen Touristen dein Schiff bei jedem Nebel festmachtest, um es nicht der mindesten Gefahr auszuweichen. Armer Erster Offizier, der du das Gegenteil dieser Vorsicht warst und die kühnsten Durchbrüche versuchtest, wenn der Kapitän, übrigens ein Kolak aus dem Süden Rußlands, sich aufs Ohr gelegt hatte. Man vergißt diese Menschen nicht, da sie so viele verschiedenartige Zustände verkörperten. Sie waren nicht nur Volkswirten, sondern auch Abenteurer, nicht nur unermüdete Hörer marxistischer Abendkurse, sondern auch neugierige und verpielte Kinder, die bei jeder Gelegenheit aufs Padeis sprangen, nur weil es so gefährlich war oder weil in der Ferne der Zettelschein eines Seehundes in der Sonne glänzte. In ihrer

Weste hingen Lenin und Stalin als Gedrucke an der Wand. Aber der Raum war trotzdem von demselben Geräusch erfüllt wie jede Mannschaftsmesse auf allen Schiffen der Welt.

Man hörte von morgens bis abends Ziehharmonikaspielen aus ihr herausdringen, und wenn man hinabstieg, so waren die Bilder Lenins und Stalins durch den Tabakrauch hindurch kaum zu gewahren, und der Boden war mit den ausgespienen Schalen der Sonnenblumenkerne bedeckt, an denen diese Jungen ewig lauten. Der Eisbrecher, so heißt es in den Berichten, soll auf einer wissenschaftlichen Reise gewesen sein. Man wagt nicht zu fragen, ob Wieje dabei war, der seine und schweißsame Deutschruffe, oder Professor Schmidt mit seinem gewaltigen schwarzen Vollbart, der von der Mathematik zur Polarforschung hinübergewechselt hatte, oder der junge Zwano, Geologe seines Zeichens, der sich bei der Ueberwinterung auf Franz-Josephs-Land runde Baden zugelegt hatte und sich von mir so gern im Polarstüm photo-graphieren ließ.

Wieder kühn gerettet

Schon während der Sommerreise konnte die Umklammerung des Eises fürchterlich sein. Die starken Maschinen stießen dann den Kähnlernen Rumpf des Schiffes wie einen Rammblod hin und her. Aber immer war doch das unerschöpflich scheinende Tageslicht da, das den Menschen über jede Gefahr erhob und tröstete. Wie aber muß dies im Winter gewesen sein! ...

So müssen selbst bürgerliche Zeitungen dem „Malygin“ und seiner Besatzung Achtung zollen.

Wir aber sind doppelt stolz auf dieses Pionierschiff unserer russischen Brüder.

Und stolz auf „Malygin“ kühne Rettung!

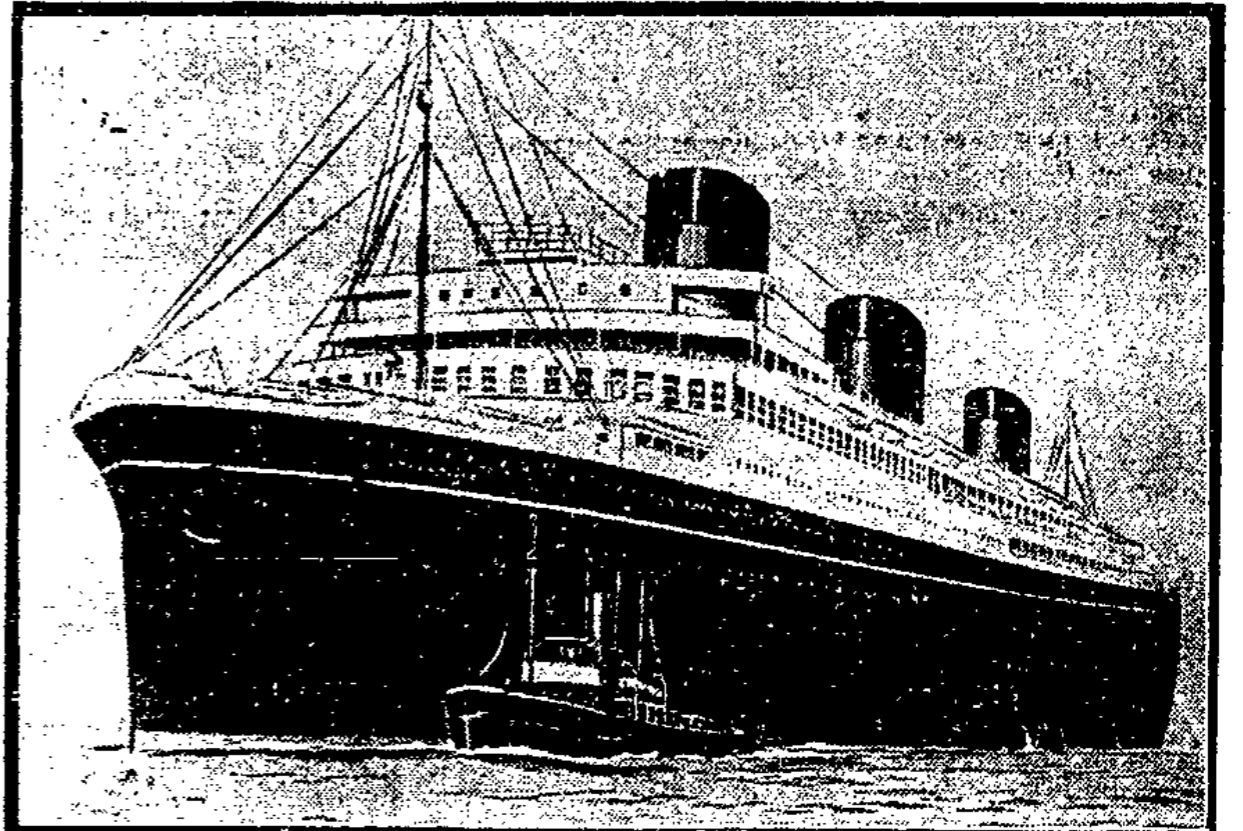
Ozeanriese „Atlantique“ in Flammen

Im Narmelkanal in Brand geraten — Besatzung gerettet, das Schiff verloren

Der Leuchtturm von Le Havre meldet: Der französische Riesen-Ozeandampfer „Atlantique“, der ohne Passagiere von Pauillac nach Le Havre unterwegs war, steht im Narmelkanal bei Cherbourg in Flammen. Auf die SOS-Rufe hin haben sich das Motorschiff „Kuh“ und der Dampfer „Fort Castle“, die sich im Kanal befanden, sofort bemüht, die Mannschaften von der „Atlantique“ zu übernehmen.

Die „Atlantique“, ein 40 000-Tonnen-Riese der „Südatlantischen Schiffs-fahrtsgeellschaft“, ist seit dem Herbst 1931 mit mehreren hundert Mann Besatzung im Dienst. Das Schiff bietet Raum für 1300 Passagiere. In der Inneneinrichtung, der Lurus- und Ersten Klasse ist ein verschwenderischer Prunk angewandt worden.

Das Schiff, das ohne Passagiere nach Le Havre fuhr, um dort einen neuen Anstrich zu erhalten, geriet so Seemeilen von Cap Casquet in Brand. Ueber die Entstehungursache der Katastrophe ist noch nichts bekannt. Allgemein aber wird angenommen, daß das 65-Millionen-Mark-Schiff nicht mehr zu



retten ist. Eine ganze Reihe von Dampfern befinden sich inzwischen auf dem Wege zur Unglücksstelle.

Furchtbare Bauerntragödie

Vom hundertjährigen Besitz in den Tod

Berlin-Wittenau, 4. Januar. Hier hat heute morgen der Kleinbauer Fritz Dessin, der vor dem Ruin stand und in ständiger Angst den Gerichtsvollzieher erwartete, nach gemeinschaftlicher Vereinbarung mit seiner Frau durch Pistolenschläge seinen 21-jährigen Sohn Werner getötet und seinen 13 Jahre alten Sohn Herbert schwer verletzt. Frau Dessin versuchte dann durch Dessen aller Gashähne in der Küche Selbstmord zu begehen. Der Bauer selbst erhängte sich an einem Obstbaum im Garten, wobei er sich gleichzeitig noch eine Kugel in den Kopf schoß.

Dieses grauenhafte Drama einer Kleinbauernfamilie, die vor dem Verlust von Haus und Hof stand, wirkt um so aufreizender, wenn man bedenkt, daß zur selben Stunde die Großagrarier unaufhörlich Millioneneinkünfte erhalten.

Aus den hinterlassenen Briefen des Ehepaars Dessin schreit erschütternd die wirtschaftliche Not. Ihr Besitz hatte sich seit Jahrhunderten in der Familie weitervererbt. Jetzt waren sie trotz allem Fleiß und aller Sparfamkeit am Ende. So stößt der Kapitalismus auch die Klein- und Mittelbauern in Not und Abgrund.

Trotzdem: Hätte der Bauer Fritz Dessin nicht lieber mit der revolutionären Arbeiterkämpfern kämpfen sollen für die Niederbringung der Ausbeuter?

Zugunglück: 17 Arbeiter verletzt

Paris. Infolge falscher Weichenstellung stieß bei Lille ein Arbeiterzug auf einen anderen Zug, der auf dem toten Gleis stand. Der Anprall war so heftig, daß ein Wagen entgleiste und zwei weitere beschädigt wurden. 17 Arbeiter wurden verletzt.

Ein Kloster beim „Gottesdienst“ abgebrannt

Amsterdam. In dem Dominikanerkloster in Zwolle brach ein Brand aus, durch den das Klostergebäude zerstört und die Klosterkirche beschädigt wurde. Als der Brand ausbrach, fand in der Kirche gerade Gottesdienst statt. Das Feuer dehnte sich mit größter Geschwindigkeit aus, und innerhalb kurzer Zeit stand das vierstöckige Gebäude in Flammen.

Schlacht gegen Bergarbeiter in USA.

Neuport. Auf einer Grube in der Nähe von Taylorville im Staate Illinois ist es in der Nacht zum Mittwoch nach vorausgegangenem Streit zwischen Grubenarbeitern und Wächtern zu einer regelrechten Schlacht gekommen, wobei ein Grubenarbeiter sowie die Frau eines Grubenarbeiters getötet und 15 weitere Arbeiter zum Teil erheblich verletzt wurden.

Der „Dank“ der Polizei...

In Neuport hat sich der 60jährige österreichische Erfinder Albert Schwarz, der im Jahre 1900 nach Amerika emigriert war, mit Leuchtgas vergiftet. Schwarz, der die kugelsichere Weste und den Kleinkaliber-Schnellfeuerrevolver erfunden hatte, die beide bei der Neuporter Polizei eingeführt sind, ist in völliger Armut gestorben.

Hochstapler Graf Enrique von Bülow

Die Polizei in Washington verhaftete auf dem Flughafen Newark den aus Montreal eben eingetroffenen Deutschen Hans Dehrow, der unter dem Namen eines Grafen Enrique von Bülow bereits als Hochstapler aufgetreten war. Dehrow, der eine Lizenz als deutscher Verkehrsflieger besitzt, wird beschuldigt, Mitglied einer weitverzweigten Geldfälscherbande zu sein, die in den letzten Jahren falsche Dollarnoten in den valutarückwärtigen Ländern vertrieb.

Verhärtete Massenausplünderung durch Kreiszusammenlegung

Französischer Herzog, Saganer Großgrundbesitzer, hat maßgebenden Einfluß / Der ehemalige Kronprinz, Besitzer der Herrschaft Primkenau hofft durch Zuteilung zum Kreis Glogau auf fette Dividende / Die Arbeiter und Werktätigen sind die Geschädigten!

Im August führte der Reichsinnenminister und Kommissar für Preußen, Dr. Brauns, die „Sparverordnung“ der ehemaligen Braun-Severing-Regierung in Preußen durch. In dieser Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 hieß es unter anderem: „Die Zahl der Kreise ist zu vermindern. Der Minister des Innern wird beauftragt, sofort festzustellen, welche Landkreise ohne Beeinträchtigung der Interessen der Bevölkerung aufgelöst werden können. Diese Nachprüfung muß spätestens bis 1. Juli 1932 und die Durchführung bis zum 30. September 1932 beendet sein.“

Die Durchführung dieser „Sparverordnung“ der Braun-Severing-Regierung führte in Schlesien zur Auflösung von 11 Kreisen. Wir haben schon damals festgestellt, daß die Zusammenlegung der Kreise nichts ist als eine faschistische Maßnahme, die in erster Linie eine straflose, zentralisierte Zusammenfassung der Verwaltung bezweckt. Gleichzeitig brachte diese „Sparmaßnahme“ in sehr vielen Städten und Dörfern eine

Kürzung der Unterstützungen an die Erwerbslosen, Invaliden, Arbeits- und Kriegssopfer.

Heute wollen wir an Hand eines konkreten Beispiels den Nachweis erbringen, daß die Verminderung der Zahl der Kreise überall zu einer Beeinträchtigung der Interessen der Bevölkerung geführt hat. Der Kreis des neuen Kreises Sprottau-Sagan wurde nach Sagan verlegt. Diese Entscheidung wurde nur auf Grund des großen Einflusses eines französischen Herzogs, welcher in Sagan seine Besitzungen hat, gefällt. Durch die Zusammenlegung der beiden Kreise Sprottau-Sagan und die Verlegung des Kreisamtes nach Sagan wurde die Arbeiterschaft z. B. des Primkenauer Gebietes mit der Umgebung besonders stark benachteiligt. Während die alte Kreisstadt Sprottau nur 20 Kilometer von Primkenau entfernt ist, liegt Sagan 38 Kilometer entfernt.

Die Erwerbslosen werden verpflichtet, in allen Fürsorgeangelegenheiten sich nach der Kreisstadt zu begeben. Die Bahnfahrt kostet 3,60 Mark. Es ist natürlich nicht nur für die Erwerbslosen, sondern auch für die Betriebsarbeiter und alle anderen Werktätigen unmöglich, dieses Geld aufzubringen. Neben diesen großen Verschlechterungen besteht jetzt die Gefahr, daß der sogenannte Distrikt, das Primkenauer Gebiet, dem Kreise Glogau zugeteilt wird. Das ist

Die Spekulation des ehemaligen Kronprinzen.

Der Besitzer der Herrschaft Primkenau ist. Er rechnet damit, daß im Kreise Glogau, der 90 Prozent Agrargebiet ist, die Dividende bedeutend fette ist. Für die Arbeiterschaft von Primkenau wäre das eine neue Benachteiligung, da dieser Ort im Kreise Glogau der einzige Industriestandort wäre. Der Kreis Glogau hat jedoch auf Grund seiner überwiegenden Landbevölkerung viel niedrigere Fürsorgeleistungen. Den Notleidenden von Primkenau würde es genau so gehen, wie jenen von der Stadt Weuthen a. Oder, die dadurch, daß sie vom Kreise Freytag zu Glogau kamen, einen Abbau ihrer Unterstützungen auslieferten.

Damit ist erwiesen, daß die von der sozialdemokratischen Braun-Severing-Regierung eingeleitete Zusammenlegung der Landkreise zur schärfsten Unterdrückung und Ausplünderung der werktätigen Massen führte. Die Kommunisten werden deshalb auch weiterhin überall den Kampf gegen die faschistische Konzentration, die durchgeführt wird zum Zweck der stärkeren Unterdrückung der Werktätigen, führen. Wir rufen die Hungernden in allen Gemeinden auf zum Kampf um Arbeit und Brot, um ausreichende Unterstützung, für das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden.

SPD.-Zeitung beschimpft Erwerbslose

Freiburg. Die Vorfälle am Arbeitsamt zwischen Weihnachten und Neujahr, berührt der SPD.-Skribist, um eine Speise vornehmlich gegen die polnischen Erwerbslosen einzuleiten. Das Arbeitsamt versucht sich nun reingewaschen und berührt mit Erfolg die SPD.-Zeitung als Verdächtigungsstelle. Auf diese Gemeinheit gibt es nur eine Antwort: Heraus mit dieser Zeitung aus jedem Arbeiterhaushalt. Einige haben diese Konsequenz gezogen, die anderen müssen folgen. Nachmals sei festgestellt:

Schuld allein trägt der Leiter des Arbeitsamtes, der schon des öfteren bewiesen hat, nicht ein Not-Organisations-talent zu besitzen. Erwerbslose, welche um 9 Uhr bestellt waren, warteten um 11 Uhr noch auf Abfertigung. Er hatte sich auch wohl in weiser Voraussicht an dem betreffenden Tage verdrückt. Der Erwerbslosenausschuß, der schon des öfteren wegen dieser Dinge vorstellig wurde, fand immer laube Ohren, sodaß also einmal diese Vorfälle eintreten mußten, welche auch die Polizei nicht verhindern hätte, selbst wenn das Telefon funktioniert hätte. Lächerlich, wenn die SPD.-Agenten von „schuldigenden Erwerbslosen“ spricht. Entschuldigt hat sich nur der Arbeitsamtsbeamte Ludwig, der auch Ursache hatte, der

immer wieder betonte, er wäre nicht Schuld, Wähler hätte dies angeordnet. In dieser Haltung beigetragen hat wohl der Widerstand der Frauen, auf den dieser Mann an demselben Tage gestoßen war. Was sagt ihr SPD.-Kollegen dazu?

Ein übler Denunziant

Freiburg. Am 28. Dezember 1932 unterzeichneten sich einige Arbeiter über die Vorkommnisse vor und in dem Arbeitsamt am Dienstag. Der Gemeindevorsteher Gustav Hellmich kam hinzu. Ein Arbeiter, welcher trotz seiner Erwerbslosigkeit den Humor nicht verloren hat, machte einige Bemerkungen, aus welchen Hellmich Lombjerte, daß dieser Arbeiter der „Mißliebte“ gewesen sein müsse. Er hatte nichts Giltigeres zu tun, als dieses dem Polizeibeamten Fäschle mitzuteilen. Kaum war der Arbeiter in der Wohnung, als auch schon der „Hüter des Gesetzes“ erschien. In der Aussprache stellte sich dann heraus, daß dieser Arbeiter am fraglichen Tage gar nicht beim Arbeitsamt war. Auch sagte er dem Beamten auf den Kopf zu, wer dieser Denunziant war. Glaubt etwa Herr Hellmich durch solche Methoden sich vor einem etwaigen Abbau schützen zu können? Wir sagen nein! Wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, kann er gehen. Alle Arbeiter warnen wir vor dem Denunzianten. Es gibt noch mehr von dieser Sorte. Helft mit, diese Subjekte zu entlarven!

„Das sind Klassenkämpfer“

Bad-Charlottenbrunn. Unter dieser Überschrift brachte die „Bergwacht“ vom 15. Dezember 1932 einen ihrer üblichen Heftartikel gegen die Kommunisten. Sie begnügt sich nicht mehr damit, die Partei mit Lügen zu beschmutzen, sondern geht schon dazu über, einzelne Mit-

glieder derselben durch persönliche Sachen, welche obendrein noch erlogen sind, in schlechten Ruf zu bringen. Es lohnt sich fast nicht, auf dieses Gefasel näher einzugehen. Nur um die Sache richtig zu stellen, sei folgendes gesagt. Der in dem Artikel genannte „Klassenkämpfer“ K. Schner hat mit unserer Partei nichts zu tun. Von einer Ermittlung des Kammermeisters durch Kampfbundmitglieder kann keine Rede sein, da keine Kampfbundmitglieder, sondern vier Genossen von der Partei dort waren. Nicht aber um die Kammer zu täuschen, sondern um sich Literatur von ihrem Genossen Hante zu holen. Also nichts als Lug und Trug. Komisch wirkt es, daß gerade diese Leute so erfindertisch sind, da sie doch von früh bis abends in der Sotschade sitzen und zu guter Letzt dabei einschlafen. Wenn man bedenkt, daß dieses Träumen schon vierzehn Jahre lang währt, dann darf man sich nicht wundern, wenn so einem Strategen auch einmal von einem Kommunisten träumt und er diesen Traum gleich der „Tante Bergwacht“ schreibt. Am Schluß des „Bergwacht“-Artikels will man dem Kommunisten Hante durchaus den Vorwurf machen, daß er „seiner Parteigehörigkeit verleugnet“. Jawohl, Herr Geschäftsführer Egner vom Mieterschutzverband, mit diesem Vorwurf werden Sie von Ihren eigenen Genossen mit Recht ins Gesicht geschlagen. Es ist traurig, daß Sie, wenn Sie einen Mieter, der im Mieterschutzverband organisiert ist, vertreten sollen, erst seine Parteigehörigkeit wissen wollen. Herr Egner, so was nennt man „gleiches Recht für alle“. Herr Egner, Sie sind doch auch Funktionär der sogenannten „modernen Arbeiterbewegung“, als welche sich die SPD. bei jeder Gelegenheit hinstellt. Modern seid ihr mit eurer Politik, denn diese macht immer die Mode mit. Heut mit Brüning, morgen mit Papen und übermorgen mit Schleichert! Die sozialdemokratischen Arbeiter müssen sich von dieser Partei, die nur Arbeiter in den Schmutz zu ziehen versucht, abwenden, und mit den Kommunisten für den Sozialismus kämpfen.

Masse, finstere Kellerlöcher als Wohnungen

Schweidnitz. Wer irgendwie einmal beim Wohnungsamt zu tun gehabt hat, weiß Bescheid. Als armer Familienvater, als Erwerbsloser oder gar als Kommunist ist er bei allen Hausbesitzern schon halb erledigt, ehe er seinen Antrag einreicht. Daß Hunderte von Menschen in erbärmlichen Hundelöchern hausen, daß mancher Selbstmörder auf das Kapitel Mietsrückstand zu setzen ist, daß viele die hohe Miete vom schon unterernährten Körper abhangen, alles das ist mehr oder weniger eine Erscheinung des Alltags im „Wohlfahrtsstaate“. Doch die brutale Frechheit einer Hausbesitzerin am Margaretenplatz (Beweise sind vorhanden) ist wert, veröffentlicht zu werden. Eine arme Erwerbslosenfamilie, Ehepaar und ein krankes Kind, wurden zu dieser Frau, die arme Leute für Hunde ansieht, überwiesen, um dort eine Wohnung zu erhalten. Dieses war eine nasse, finstere, dielenlose Kellerwohnung. Es war keinem Menschen zugunsten, in diesem Rattenloch auch nur einen Tag zu

hausen. Und nun sagte diese fromme Hausbesitzerin zu dem Erwerbslosen-Ehepaar: „Was, erwerbslos sind Sie? Nein, da gebe ich meine Wohnung nicht her. Ich habe doch dem Herrn Wohnungsamt schon oft gesagt, er soll mir bloß keinen Erwerbslosen als Mieter haben! Für Sie ist meine Wohnung nicht!“ Leute vom Schlage dieser Hausbesitzerin werden in einem Sowjetdeutschland einmal auch so behandelt werden müssen, um Erwerbslose als Menschen achten zu lernen!

Im übrigen ist es Aufgabe aller Erwerbslosen und Hungernden, sich zusammenzuschließen zum Kampf gegen die hohen Mieten, um gesunde Wohnungen. Ihr, die ihr keine vernünftige Wohnung habt, schaut auch einmal in Schweidnitz richtig um, da werdet ihr gar manche große, schöne und helle Wohnung leer stehen sehen. Organisiert den Kampf, damit jene, die in dumpfen Kellern hausen, in diese Wohnungen einziehen können!

Zwangsverfrachtung Erwerbsloser ohne Ziel-Angabe

Arbeitsamt Waldenburg vermittelt auf Anforderung des Arbeitsamts Breslau achtzehn Melker. Kein Mensch weiß ihren Aufenthalt — Hunger und Wohnungselend im Waldenburger Land

Sandberg. Am 20. Dezember 1932 wurden beim Arbeitsamt Waldenburg vom Arbeitsamt Breslau 18 Melker angefordert. Die 18 Arbeiter sollten binnen 21 Stunden vermittelt werden. Dies wurde auch vom Arbeitsamt Waldenburg prompt ausgeführt. Niemand wußte, wohin es überhaupt gehe, wo der Arbeitsplatz sein soll. Einem Reichsbannerkameraden aus Ober-Salzbrenn, welcher auf Grund dessen, daß man ihm nicht mitteilen konnte, wohin er eigentlich kommen soll, die Vermittlung verweigerte, wurde deshalb vom Wohlfahrtsamt Ober-Salzbrenn die Unterstützung gesperrt. Erst nach dem Einschreiten des Erwerbslosenausschusses wurde diesem wieder seine Unterstützung ausgehändigt. Herr Thiem vom Wohlfahrtsamt Ober-Salzbrenn nahm mit dem Vermittler des Arbeitsamts telefonisch Rücksprache. Weil er den Ausführungen der Ausschußmitglieder keinen Glauben schenken wollte, mußte er sich auf diesem Wege davon überzeugen lassen, daß sich die Sache tatsächlich so verhält.

Ein Mitglied des Kreis-erwerbslosenausschusses erkundigte sich wegen dieser Angelegenheit am 2. Januar nochmals beim Arbeitsamt und erhielt den Bescheid, das Arbeitsamt Waldenburg habe schon ein paar-mal beim Arbeitsamt Breslau angefragt, aber niemals Bescheid erhalten. — So weit ist man also heute, nachdem die Augenblicke schon 14 Tage weg sind, völlig über ihr Schicksal im Unklaren, da dieselben selbst auch noch nicht geschrieben haben. — Ist diese Zwangsvermittlung an und für sich schon ein Skandal, so noch mehr, weil man es erst gar nicht für nötig hielt, die Betroffenen über ihren Bestimmungsort zu unterrichten. Bei jedem Stück Vieh, das verfrachtet wird, wird der Bestimmungsort verzeichnet, doch in diesem Falle handelt es sich ja „nur“ um Erwerbslose. Mit Bourgeois-Söhnchen würde man sich das nicht erlauben.

Wir fragen nun in aller Deutlichkeit bei den Arbeitsämtern Waldenburg und Breslau an, ob diese beiden Instanzen vielleicht einen Sklavenhandel betreiben. Es hat fast den Anschein, denn bis zum heutigen Tage (seit dem 20. Dezember sind bereits vierzehn Tage verstrichen) weiß niemand, auch die Angehörigen der betreffenden Erwerbslosen nicht, wo sich die Vermittelten befinden.

Genau so verhält es sich in dem Fall Schmidt, Sandberg. Dieser wurde damals vom Arbeitsamt W. nach Pommern zur Anbararbeit vermittelt. Als die Saison zu Ende war, wurde Schmidt entlassen und zwecks Gewährung von Erwerbslosenunterstützung beim Arbeitsamt W. vorstellig. Weil aber angeblich seine Entlassungspapiere nicht in Ordnung waren, wurde er abschlägig beschieden.

Da er nun aber seinen Eltern nicht auf der Tasche liegen wollte, machte er sich zu Fuß auf den Weg nach Pommern, um seine Papiere in Ordnung zu bringen.

Denn auf wiederholtes Schreiben hatte er keine Antwort erhalten. Man bedenke: Wegen dieser Paragrafenreiterei muß ein Mensch von Waldenburg bis nach Pommern tippeln! Wer trägt nun aber die Verantwortung, wenn diesem Menschen unterwegs etwas zustößt? Da trägt kein Pahn danach. Da gibt es eben wieder einen Erwerbslosen weniger, was scheinbar sehr erwünscht ist. Es sind nun schon über vier Wochen verstrichen, und Schmidt hat noch nichts von sich hören lassen. Das alles sind Beweise für das unerträgliche Hungerleben in Deutschland.

Davon kann auch der erwerbslose Zimmermann Diebig, Ober-Salzbrenn, ein Lied singen. Seine Wohnung besteht nämlich aus einem Keller. Darin muß er mit Frau und Kindern hausen. Das Jüngste ist noch nicht ein Jahr alt. Wenn auch von seiten der Behörde behauptet wird, Diebig habe seine Wohnung selbst aufgegeben, so sieht doch, genauer betrachtet, diese Sache etwas anders aus. Diebig war bestrebt, sich ein eigenes Häufel zu bauen. Was bewog ihn, auszuweichen? Doch einfach nur der Umstand, daß er als Erwerbsloser nicht imstande war, die Miete aufzubringen. Immer wird so schön von „Hilfsmaßnahmen“ und „Förderung des Siedlungswezens“ bzw. der Eigenheime geschrieben. Doch in puncto Geldbeschaffung half diesem Arbeiter niemand.

Auch in Sandberg muß ein Erwerbsloser mit Frau und Kind bei der jetzigen Jahreszeit in einer ungeheizten Dachstube hausen. Diese unheilbaren Zustände müssen sofort beseitigt werden. In Bad-Salzbrenn fehlen noch genügend Wohnungen leer. Ueber die Maßnahmen der Arbeitsämter, Verschickung von Erwerbslosen aufs Gatzemühl, erheben wir schärfsten Protest und fordern, daß sich die Behörden schnellstens über den Aufenthalt der Vermittelten erkundigen. Wir aber kämpfen weiter gegen Hunger und Frost, gegen das kapitalistische System.

SA.-Proleten in Schreiberhau erwachen!

Prügelei zwischen Sturmführer und SA.-Mann — SA.-Sturm von 60 Mann auf eine kleine Zahl zurückgegangen — Der Platz jedes Nazi-Proleten ist da, wo für die nationale und soziale Befreiung gekämpft wird, in der roten Front!

Schreiberhau i. Hgb. Die Zerlegung in den Reihen der SA. greift immer weiter um sich. Das beweist erneut ein Vorfall, der sich in der Sitzenstunde in Oberschreiberhau bei der „Lutas-mühle“ abspielte. Dort geriet ein SA.-Mann, der Sohn des Fleischermeisters Kiesel, mit dem Sturmführer Lorenz in Streit. Sie verprügelten sich gegenseitig. Der Sturmführer, der zufällig bei dem Fleischermeister K. in Quartier ist, erhielt den Zutritt zu seiner Schlafstube verweigert. Darauf verließ der Sturmführer den betreffenden SA.-Mann mit den Worten:

„Du wirst schon wieder kramm stehen müssen.“ Dieser Ausspruch läßt erkennen, wie in den Reihen der SA. ein unerhörter Kasernehohn und Kadavergehorsam herrscht. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die immer und immer wieder betrogenen einfachen SA.-Leute zu meutern beginnen. Es ist allgemein bekannt, daß gerade der großschnauzige Sturmführer Lorenz ein Dorn in den Augen aller SA.-Proleten ist. Niemand ist gut auf ihn zu sprechen.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt von den scharfen Auseinandersetzungen, die gegenwärtig in der SA. geführt werden und häufig zu Schlägereien führen. In Schreiberhau selbst waren einmal sechzig SA.-Leute vorhanden. Heute ist davon nur noch eine kleine Zahl übrig geblieben. Alle anderen haben der Nazibewegung enttäuscht den Rücken gekehrt. Die Ermordung des SA.-Mannes Hentsch aus Dresden zeigt, daß die Naziführung selbst zum politischen Nord gegen die meuternden einfachen SA.-Leute bereit ist. Um so größer muß die Empörung aller jener ehrlichen Elemente, die heute noch in den Reihen der SA., der NSDAP. und NSD. stehen, sein.

Das Ziel der werktätigen Anhänger der NSDAP., die nationale und soziale Befreiung, kann nur in konsequentem Kampfe gegen den Feind im eigenen Land, gegen die kapitalistischen Ausbeuter und Großgrundbesitzer, verwirklicht werden. Diesen Kampf aber führt und organisiert allein die kommunistische Partei. Die SA.-Proleten müssen deshalb den Weg einschlagen, den der Revolutionär Richard Scheeringer beschritten hat. Per zur roten Front, zur Einheitsaktion!

Der Kampf um die klassenlose Gesellschaft

Erfolge und Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion

Von D. S. Manuiski

(gekürzte Wiedergabe des Referats, gehalten am 21. November 1932 auf dem Weltkongress der I.R.H.)

I. Der Sozialismus des heutigen Tages

Die Aufgabe meines Referates ist, — auch ein Bild des Sozialismus des heutigen Tages zu geben, des Sozialismus, der in dem ungeheuren Lande auf einem Sechstel des Erdballs errichtet wird. Dieser Sozialismus — ist keine Utopie. Er ist nicht mehr bloß ein tausendjähriger Traum der besten Kräfte der Menschheit. Er ist heute nicht allein eine Lehre von Marx und Engels, nicht allein ein der Menschheit allmählich zum Bewußtsein kommendes ewiges Gesetz der geschichtlichen Notwendigkeit, — er ist heute bereits Wirklichkeit unserer gegenwärtigen Epoche.

150 Millionen Menschen, darunter nur 10 Millionen Kommunisten und Jugendverbänder, bauen unter dem Druck dieser geschichtlichen Notwendigkeit den Sozialismus als die einzig vernünftige lebensfähige sozialökonomische Formation unserer Epoche. Dieser lebendige, fortschreitende Sozialismus, in dessen Verhältnissen bereits Millionen von Menschen leben, ist grundverschieden von jener Karikatur auf den Sozialismus, wie sie von den bürgerlichen Sozialisten, von den Sozialdemokraten und von den sozialdemokratischen Schleppträgern ausgemalt wurde. Es ist das kein „Katheder-Sozialismus“, der das Einmischen des kapitalistischen Staates in das wirtschaftliche Leben als den Beginn des Sozialismus ausgab. Diesem „Katheder-Sozialismus“, der in Wirklichkeit den Prozeß der bedingungslosen Unterdrückung des kapitalistischen Staates unter die Herrschaft der großen Trusts ausdrückte, hat sich nunmehr auch die internationale Sozialdemokratie zugewandt. Es ist auch nicht jener heute banalste „reformistische Sozialismus“ der Vorkriegszeit, der sich der Hoffnung hingab, in das kapitalistische System den „Sozialismus“ Stück um Stück in Form von sozialen Reformen einzufügen. Es ist auch nicht eine grobe, zynische Fälschung, die die Sozialdemokratie begeht, indem sie den monopolistischen Kapitalismus als Sozialismus ausgibt, bald unter der Flagge des sogenannten „organisierten Kapitalismus“ der Vorkriegszeit, bald unter der Flagge der „Nationalisierung“ der Schulden verkracht kapitalistischer Betriebe, denen aus dem Staatsbüdel auf Kosten der Volksmassen Riesensummen zugeführt werden. Es ist das auch nicht jener „konstruktive Sozialismus“ des Herrn Macdonald, dessen Verlickheiten die englischen Arbeiter und besonders die wertvollen Massen Indiens an ihrem eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Unser Sozialismus hat mit dem „Sozialismus“ auf demokratischem, parlamentarischem Wege und mit der falschlichen Legende vom „Korporationsstaat“ und vom Güterreich „Dritten Reich“ nichts gemein. Er ist nicht das kleinbürgerliche Jbyd eines Wohlgehehens für alle Klassen, eines allgemeinen Paradieses auf Erden. Er ist ein wahrer, grimmiger Kampf der Werktätigen um die Aufrechterhaltung einer Ordnung, die ihren gegenwärtigen Interessen und ihren Endzielen entspricht.

Der Sozialismus in der Sowjetunion ist die Diktatur des Proletariats, deren Aufgabe gegen diejenigen Gruppen und Klassen, die die kapitalistische Ordnung bekämpfen, gegen jeden Angriff seitens der im Inneren des Landes gerichtet ist. Diese Phase der proletarischen Diktatur bleibt keinem einzigen Lande erspart.

Aber diese proletarische Diktatur ist für die Werktätigen die allerentsetzliche, in der Geschichte noch nie dagewesene, wahrhaftige, auf der Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhende proletarische Demokratie. Unser Sozialismus, Diktatur und proletarische Demokratie zugleich, ist die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus, die in eine ganze Reihe von Etappen zerfällt: Kriegskommunismus, neue Wirtschaftspolitik, Volkswirtschaft gegen die kapitalistischen Elemente, Übergang zur geschlossenen Kollektivierung der Bauernschaft und auf dieser Grundlage zur Liquidierung des Großbauerntums als Klasse. All diese Etappen waren bei uns mit unerbittlichem Klassenkampf verbunden. Das Ergebnis dieses Kampfes ist, daß die Sowjetunion in die Periode des Sozialismus eingetreten ist, daß sie den Aufbau des Fundaments der sozialistischen Ökonomie zu Ende geführt und sich auf den sozialistischen Positionen endgültig befestigt hat.

Aber unser Sozialismus ist auch noch nicht die vollendete sozialistische Gesellschaft, ist noch nicht die zweite Phase des Sozialismus, noch kein Kommunismus. Der Staat der proletarischen Diktatur ist bei uns noch nicht abgefordert, wir haben noch keine Gleichheit im Verbrauch, der Gegensatz zwischen Stadt und Land ist bei uns noch nicht aufgehoben, direkter sozialistischer Gütertausch besteht bei uns noch nicht. Zudem, alle Feinde des Sozialismus und Agenten der internationalen Bourgeoisie in der Gestalt der Sozialfaschisten und Anarchisten, die in ihren Ländern die Diktatur der Bourgeoisie krönen, heigen die Künheit, in der Rolle von „Kritikern“ des Sozialismus in der Sowjetunion „von links“ aufzutreten; sie „kritikieren“ unsere sozialistische Ordnung herab, weil wir noch nicht die vollendete sozialistische Gesellschaft aufzubauen vermöchten.

Unser Sozialismus darf weder von der materiellen Basis, noch von den geschichtlichen Umständen losgerissen werden, unter denen wir das Fundament der sozialistischen Ökonomie gelegt haben.

2. Vom zaristischen Rußland zur Sowjetunion

Wie sah das Land aus, das die Bolschewiki im Ergebnis des Weltkrieges und der Intervention übernahmen?

Die Industrieproduktion war 1920 beinahe auf den achten Teil — bis auf 13,5 Prozent ihres Vorkriegsniveaus gesunken. Die Rohstoffgewinnung betrug in den Jahren 1920 und 1921 je 115 000 Tonnen. Jetzt erzeugen wir dieses Quantum im Laufe von sechs Tagen. Die Produktion der Textilindustrie war auf 9,4 Prozent des Vorkriegsniveaus gesunken, diejenige der Papierindustrie auf 5,3 Prozent, diejenige der Nichtmetallindustrie 1921 auf 2,2 Prozent des Vorkriegsniveaus.

Wir waren ein Land des fast vollständigen Analphabetentums: über 75 Prozent der Bevölkerung waren Analphabeten. Wir waren ein Land der Brandweinbudelei, der staatlichen Schnapsbrennerei.

Wir waren ein Land der finsternen religiösen Obskuranz und des religiösen Fanatismus.

Wir waren ein Land des wilden nationalen Fanatismus und der Pogrome.

Wir waren ein Land der chronischen Hungerkatastrophen der Bauern.

Wir waren ein Land der erschreckenden Sterblichkeitsziffern.

Heute ein Land des Traktors, war Rußland früher ein Land des Pflugs. Das heutige Land des Dnjeprotaktors war ein Land des Pflugs, das Land des Automobilverkehrs war ein Land des alten Ritterschiffes, das zu Fuß, barfuß, auf der Suche nach einem Bettelbrot den Eisenbahnen entlang tippelte. Das Land, das heute ein Land der Elektrizität ist, war ein Land der Dunkelheit.

schlossen, das heute in der Avantgarde der proletarischen Weltrevolution marschiert, war vor dem Kriege der leibhaftige Gendarm von Europa. In kaum 15 Jahren hat unser, vom mächtigen Willen der Kommunistischen Partei und ihrer Führer, Lenin und Stalin, geleitetes Land bereits einen Weg zurückgelegt, dessen Rolle und Bedeutung mit Jahrhunderten gemessen werden kann. Und dabei stehen wir erst am Anfang des Sozialismus, haben wir erst das Fundament des Sozialismus erbaut, beendigen wir erst erfolgreich unseren ersten Fünfjahresplan, entwerfen wir erst die Umrisse des zweiten Fünfjahresplans. Wir dringen vorwärts unter größten Anstrengungen, dennoch haben wir die Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaus, seiner ersten Periode der „Anbetriebsnahme“ nicht überwunden.

3. Zwei Welten

Die 17. Parteikonferenz der Kommunistischen Partei der Sowjetunion formulierte drei Grundaufgaben der Werktätigen unseres Landes: 1. Die völlige Rekonstruktion der gesamten Volkswirtschaft; 2. die zwei- bis dreifache Erhöhung des Verbrauches der Bevölkerung im Vergleich zum ersten Fünfjahresplan; 3. die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft. Diese drei Aufgaben bilden unter den Verhältnissen der Macht der Arbeiterklasse im Grunde genommen den Inhalt des Sozialismus. Ihre Bedeutung ist um so größer, daß wir ihre Durchführung geben unter Verhältnissen, wo in der kapitalistischen Welt die Erneuerung des Grundkapitals aufgehört hat, ein schroffer Rückgang im Verbrauch der breiten Massen eingetreten ist, und die Kluft zwischen den Klassen sich vertieft.

Es ist, als ob zwei verschiedene Planeten sich in ihren Bahnen im Weltensystem gekreuzt hätten. Auf dem einen herrscht unaufhörliche Einkürzung der Produktion, Zunahme der Arbeitslosigkeit, Abnahme des betriebstätigen Proletariats, Senkung seines Lebensstandes; auf dem anderen ungeheurer Aufschwung der Produktion, völliges Fehlen von Arbeitslosigkeit, Zunahme des Industrieproletariats, unaufhörliche Verbesserung der materiellen und kulturellen Lage der Arbeiter.

Auf dem einen herrscht Vernichtung aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte, die die Arbeiterschaft sich in jahrzehntelangen Klassenkämpfen erobert hat, Aufhebung der Sozialversicherung sowie Einstellung von neuen Kapitalanlagen trotz verstärkter Ausplünderung der Werktätigen; auf dem anderen immer größere Ausdehnung der allerbreitesten sozialen Hilfe für die Werktätigen in allen Formen und Arten, und daneben grandiose Kapitalanlagen zur sozialistischen Industrialisierung des Landes.

Auf dem einen herrscht der Ruin der Städte, Infolenz der Gemeindeverwaltungen, Erlöschen der Elektrizitätswerke, werden die Gasbetriebe stillgelegt, Schulen geschlossen; auf dem anderen schließen neue Städte inmitten von Steppen und Wäldern empor, werden neue Eisenbahnen und Straßenbahnlinien gelegt, mehrten sich Schulen jeglicher Art, steigt im Riesenschritt der Haushalt der Städte. Auf dem einen Planeten herrscht der Ruin von Millionen von Bauernwirtschaften; auf dem anderen freiwilliger Zusammenschluß der Bauernwirtschaften zu Kollektivwirtschaften, Maschinisierung der Landwirtschaft, seltener Kurs auf die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land.

In der kapitalistischen Welt wird gegenüber den unterdrückten Völkern die Politik der kolonialen Ausplünderung, gegenüber den nationalen Minderheiten die Politik der Unterdrückung und Knechtung ausgeübt; in der Sowjetunion werden die entlegenen Gebiete sozialistisch industrialisiert, blüht die nationale Kultur ehemals rückständiger Völker auf, wird eine derartige Verteilung der Produktivkräfte betrieben, die auch den Rückständigkeiten unter den Völkern ermöglicht, in kurzer Zeit die vorgezeichneten Industriezentren in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht einzuholen. In den Ländern des Kapitalismus herrscht die Kulturreaktion, die mit dem Faschismus Schritt hält, der finstere Obskurantismus der Kirche, das Konkordat, der Rückfall in die Unwissenheit und Verwilderung, steht die Technik im Dienste der Ermordung der Werktätigen; in der Sowjetunion geht die größte Kulturrevolution vor sich, werden neue Kader von Bauern des Sozialismus auf allen Gebieten geschmiedet, wird ein zäher Kampf um die Beherrschung der Technik geführt, die uns beschaffen soll, die vorgezeichneten kapitalistischen Länder einzuholen und zu überflügeln.

4. Sozialistische Rekonstruktion der Volkswirtschaft

Betrachten wir den heutigen Sozialismus in der Sowjetunion vom Standpunkt der drei von der 17. Parteikonferenz vorgezeichneten Aufgaben.

Was bedeutet volle Rekonstruktion der Volkswirtschaft? Sie bedeutet vor allem die Stellung unserer sozialistischen Ökonomie auf eine neue energetische Basis. Die Elektrifizierung der Sowjetunion ist das wichtigste Glied der Rekonstruktion der Volkswirtschaft. Es ist bekannt, welche außerordentliche Bedeutung Lenin der Elektrifizierung beimah, daß er sie in Verbindung mit der Sowjetmacht als Sozialismus bezeichnete. Die kapitalistische Weltwirtschaft ist u. a. dadurch charakterisiert, daß ihre Industrie und ihre Landwirtschaft verschiedene energetische Grundlagen haben. Während die Industrie schon längst den Weg der Aneignung der neuesten technischen Errungenschaften beschritten hat, bleibt die Landwirtschaft in ihrer überzogenen Weichheit bei den traditionellen Methoden der Bodenbearbeitung und Vermwertung. Dieser Doppelcharakter der energetischen Basis von Industrie und Landwirtschaft, der zur niedrigen Rentabilität der landwirtschaftlichen Arbeit beiträgt, ist eine der wichtigsten Gründe der Agrar-„Schere“ sowie des Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Eine der elementarsten Voraussetzungen zur Überwindung dieses für den Kapitalismus typischen Gegensatzes zwischen Stadt und Land ist die Einheit der energetischen Basis von Industrie und Landwirtschaft. Nur der Sozialismus ist der Lösung dieser Aufgabe gewachsen, die wir heute durch Aufbau von Sommergütern, Maschinen-Traktoren und durch geschlossene Kollektivierung der Landwirtschaft erfolgreich erfüllen.

Für den zweiten Fünfjahresplan stellen wir uns die Aufgabe, die Kraftleistung auf 100 Milliarden Kilowattstunden zu bringen, bei einer Gesamtkapazität der Kraftwerke in der Höhe von 22 Millionen Kilowatt. Dies bedeutet, daß wir das Niveau der USA erreichen und Deutschland in der Zeit seiner Hochkonjunktur 1929 um Doppelte überholen werden. Bereits heute liefern die bestehenden Kraftwerke etwa 17 Milliarden Kilowattstunden, d. h. das Neunfache dessen, was unsere vorrevolutionäre Wirtschaft verbraucht hat.

Die gewaltigste Arbeit auf dem Gebiet der Elektrifizierung der Sowjetunion im zweiten Fünfjahresplan wird die Ausnützung der Gewässer des Wolga- und Kamabedens sein, deren gewaltige Kraftwerke in den Dienst der neuen Industriebezirke gestellt sein werden. Hier wird im Gebiet von Saratow-Jaroslavl-Kama die Errichtung dreier großer Kraftanlagen geplant, von denen die bei Kamyschin (Kapazität von 2 Millionen Kilowatt) fast die Hälfte der gesamten Elektrizität liefern wird, die alle Kraftwerke der Sowjetunion 1932 liefern. Gibt der Dnjeprotraj, eines der größten Stromüber-

der heutigen Welt, auf dem Niveau der modernsten technischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts, so wird das Wolgassystem, das 25 mal so groß sein wird, wie der Dnjeprotraj, die größten Pläne des Weltkapitalismus weit hinter sich lassen und die ganze Welttechnik auf eine neue, einzig dastehende Stufe heben.

Die Rekonstruktion der Volkswirtschaft setzt zweitens die Neuausrüstung der alten, bereits bestehenden Betriebe sowie die Errichtung neuer, auf der Grundlage aller Errungenschaften der modernen Technik stehenden Anlagen voraus. 75 Prozent der alten Betriebe wird von uns bereits neu ausgerüstet. Ein solcher Betrieb, wie der „MTO“, der jährlich 25 000 Automobile herstellt, ist aus der vom Kapitalisten Kjabuschinski erbauten „Automobilwerkstätte“ emporgewachsen. Solcher neu ausgerüsteter Betriebe gibt es aber bei uns Hunderte. Zugleich haben wir den Aufbau neuer Industrieerlen in Angriff genommen, die teilweise bereits dem Betrieb übergeben sind, oder vor ihrer Vollendung stehen, so die gewaltigen Hüttenwerke von Magnitogorsk und Stalino, die Automobilwerke von Gorki (das ehemalige Nischni-Novgorod), die Traktorenwerke in Charkow und Stalingrad, das Kugellagerwerk in Moskau, die Maschinenbauwerkstätten im Ural und in Kramatorok, die Lokomotivfabrik in Lugansk, die Aluminiumwerke am Wolchow und am Dnjepir, die Mähreschlepperwerke in Saratow, die landwirtschaftlichen Maschinenbauwerke in Kostow, die Kaligruben und Werke in Solikamsk, die Superphosphatwerke von Wostkressensk, die großen chemischen Betriebe in Berezniki und Bobrski, die Eisenbahnmagistrale „Turksib“ usw. Auf dem Gebiete der Leichtindustrie das Melange-Textilkombinat in Znanowo, Baumwollspinnereien und Webereien in Fergana, Uschabad, größte mechanische Fabriken, Fleischverarbeitungsbetriebe, Konfektionsfabriken usw. In den ersten drei Abschnitten des Fünfjahresplans sind 708 neue Industrieanlagen dem Betrieb übergeben worden, im Jahre 1932 — etwa 500 Betriebe. Das alles hat eine Investierung von Duzenden Milliarden Rubeln erfordert. Unser ganzes Land ist buchstäblich vom Rausch des schöpferischen Aufbaus erfasst. Es ist mit Baugerätschaften überflutet. Keine Stadt, kein kleines Städtchen, das früher kaum auf der Landkarte zu finden war, das heute nicht etwas bauen würde. Wie aus dem Boden gestampft, sind bei uns 19 neue Großstädte entstanden: Magnitogorsk, Stalinsk, Nowosaporoschje, Nischni, Kemerow, Bobrski, Frunse usw. Solche Städte wie Charkow, Stalingrad, Tscheljabinsk sind nicht zum Wiederebrennen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten hat sich bei uns im Laufe von fünf Jahren verdoppelt und ist von 10 auf 21 Millionen gestiegen.

Drittens erfordert die Rekonstruktion der Volkswirtschaft die Entwicklung solcher Industriezweige, die unser Land überhaupt noch nicht gekannt hat. Wir waren in der Vergangenheit ein Land der Textilindustrie, selbst lebenswichtige Massenbedarfartikel importierten wir aus dem Ausland. Wir werden heute zum Land der Schwerindustrie. Die Natur unserer Wirtschaftsstruktur verändert sich: das spezifische Gewicht der Leichtindustrie und der Landwirtschaft in der Ökonomie des Landes geht zurück, während dasjenige der Schwerindustrie steigt. Im Jahre 1928 lieferte unsere Schwerindustrie 27 Prozent des Volkseinkommens des Landes, 1932 sind es bereits 35 Prozent. Der Gesamtbeitrag unserer ganzen Industrie zum Volkseinkommen stieg in denselben vier Jahren von 45 auf 60 Prozent. Wir sind zum Land der Schweren Maschinenbau geworden. Solche Werke, wie die von Kramatorok, Sverdlovsk und eine Reihe anderer Maschinenfabriken, die wir bereits vollendet haben oder die vor ihrer Vollendung stehen, weisen sämtliche technischen Errungenschaften der Neuzeit auf und sind imstande, eine jede Maschine, die dem heutigen Stand der Technik entspricht, zu konstruieren. Unser Anteil an der Maschinenbauproduktion ist von 3,5 Prozent im Jahre 1913 auf 21,4 Prozent im Jahre 1931 gestiegen. Der Fünfjahresplan in vier Jahren ist von unserer Maschinenbau-Industrie schon längst überschritten: wir bauen Hochwalzenstrahlen (Blonings), Walzwerke, Petroleum-Desillationsanlagen, große Turbogeneratoren, schwere Werkzeugmaschinen, haben eine eigene elektrotechnische Industrie geschaffen, bauen Dieselmotorschiffe, Automobile, leichte Luftschiffe und Flugzeuge, haben unserer Landwirtschaft bereits 167 000 Traktoren geliefert und werden bis Ende des zweiten Fünfjahresplans 750 000 liefern. Durch die Errichtung solcher Automobilwerke wie in Gorki (Nischni-Novgorod), Jaroslavl und „MTO“ werden wir zum Land des Automobiltransports.

Das alte Rußland war niemals ein Land der Chemie. Die Sowjetunion beginnt aber die Chemie zu erobern. Solche Betriebe wie Bobrski und Berezniki sind unsere ersten Errungenschaften auf diesem Gebiet. Wer von uns hat im alten Rußland von synthetischem Kautschuk, von der Gewinnung von Stickstoff aus der Luft, von Kunstseidenproduktion etwas gewußt? Und unser Land hat früher Licht- und Buntmetalle importiert — heute entfällt die Sowjetunion ihre eigene Gewinnung von Kupfer, Nickel, Zink, Blei usw. Unsere Betriebe haben bereits die ersten Tonnen von eigenem Aluminium aus dem Bogiten von Tschirwinli geliefert.

Die Geographie unseres Landes hat sich geändert. Es sind neue Industriebezirke entstanden. Das alte zaristische Rußland konzentrierte seine Industrie in „einer russischen“ Zentren (Moskau, Petrograd), in Hungergebieten, wo man billige Arbeitskräfte finden konnte (Zwanowo-Wolnessensk) und verdammte die „Randgebiete“ mit ihren vom Faschismus unterdrückten Nationen dazu, die Rolle eines agrarischen Anhängels zu spielen. Die alten Industriebezirke waren kleine Oasen auf dem allgemeinen Hintergrund des wogelosen Rußlands, des Inlettes Dredes, in dem das russische Dorf verankert. Die zweite Kohlen- und hüttenindustrielle Basis im Ural und in Sibirien, Karaganda, der Chullonow-Bezirk an der Wolga, das Gebiet der Nischen-Metalle in Mittelasien (Kibder usw.), die heute durch die Turkestan-sibirische Bahn und andere noch im Bau begriffenen Bahnen mit dem Zentrum der Sowjetunion verbunden werden, verändern das Antlitz des großen Landes. Dort, in Mittelasien, wo Karawanen langsam ihres Weges zogen, wo der Nomade mitten in der Wüste seine endlosen Leidenstübe lag, wo Wästen, in endloser Einöde gebettet, seinen hunderte-jährigen Schlaf schlief, dort rollen jetzt die Lokomotiven, der neue Aufbau schreitet rüstig vorwärts, die getriebenen Nomaden werden zu Wirtsbauern der neuen sozialistischen Gesellschaft. Jenseits des Polarstreifens ist eine ganze Stadt, Chibinogorsk, entstanden. Dieses ferne und kalte, aber so reiche Gebiet mit seinen Rieserlagern von unermesslichen Mineralreichtümern, gewinnt gegenwärtig allgrößte Bedeutung. Es wird zur gewaltigen Basis der Chemisierung des Landes, zur Rohstoffbasis für die Phosphatwerke. In der Befruchtungsstraße, in der Nähe des Padoisgebietes, werden Landstrecken geworben und energetische Schürungsarbeiten zur Vermwertung der unerschöpflichen Reichtümer dieses bis dahin vernachlässigten Gebietes betrieben.

In die Gebiete des hohen Nordens, deren Bevölkerung infolge Epidemien und der Syphilis, einem Geschick der zaristischen Kolonialisten, im Aussterben war, kam die Sowjetmacht mit Ärzten und Apotheken und mit dem festen Willen, diese Gebiete in den allgemeinen Industrialisierungsprozeß des Landes einzubeziehen. In der Stille und Bescheidenheit, ohne markthändlerischen Gier wird diese Arbeit geleistet, doch wieviel Nahrung, wieviel grenzenloses Geldtum hat bereits ihr schöpferischer Massenelaun zuerwiesen!

Eine vierte wichtige Aufgabe auf dem Gebiet der Rekonstruktion der Volkswirtschaft ist die Rekonstruktion der Landwirtschaft. Dieses

setzt in erster Linie ihre Elektrifizierung voraus. So beabsichtigen wir, der Landwirtschaft im zweiten Fünfjahresplan etwa 10 Milliarden Rubel zuzuführen, vor allem durch Ausnützung der Überlandzentralen, sowie der Energiequellen des elektrifizierten Transportes in einem Landstrich von 25 Kilometern zu beiden Seiten der Bahngasse. Dadurch werden wir etwa ein Fünftel der Anbaufläche der Union auf elektrifizierten Betrieb überführen. Eine weitere Voraussetzung ist die Mechanisierung der Landwirtschaft. Auf unseren Feldern arbeiten bereits 167 000 Traktoren, während Deutschland nur 20 000, Italien 23 000 Traktoren hat. Bis zum Ende des zweiten Fünfjahresplans wollen wir unsere Traktorenflotte auf 15 Millionen Pflanzmaschinen bringen und so den Verlust der Pflanzkraft der letzten Jahre wieder wettmachen und überholen. Neue Traktorenmodelle brauchen wir nicht mehr zu bauen, denn die von Scharlow und Charkow, sowie die Traktorenmodelle von Tscheljabinsk, deren Auslieferung auf den 1. Januar 1933 festgesetzt ist, sichern die Ausführung dieses Programms in vollem Umfange. Was andere landwirtschaftliche Maschinen anbetrifft, so wird unser Maschinenbau bis 1937 dem kollektivierten Dorf Maschinen im Werte von 9 bis 10 Milliarden Rubel liefern, d. h. das Zehnfache dessen, was es von uns 1932 empfangen hat. Die Zahl der Lastautos in der Landwirtschaft werden wir 1937 auf 750 000 bringen.

Bereits im Frühjahr d. J. zählten wir 2000 Maschinen-Traktorenstationen, die ihre Tätigkeit auf nahezu 40 Prozent der gesamten Anbaufläche erstreckten. Mit Recht ist unser Land auf diese Stätten der sozialistischen Technik und Kultur stolz, denn kein kapitalistisches Land vermag dergleichen aufzuweisen. 1937 werden wir etwa 5500 bis 6000 Maschinen-Traktorenstationen in der Sowjetunion haben, und die energetische Kapazität einer jeden wird etwa die einer mittleren Textilfabrik sein.

Die Rekonstruktion der Landwirtschaft hängt auch mit ihrer Chemisierung zusammen. In den Jahren nach der Revolution haben wir die Anbaufläche des Landes um 80 Millionen Hektar erweitert. Allein im Jahre 1931, als sich die gewaltigen Erfolge unserer geschlossenen Kollektivierung schon auswirkten, haben wir unsere Anbaufläche um 14,2 Millionen Hektar gesteigert, d. h. wir haben dank der Kollektivierung binnen eines Jahres die gleiche Anbauflächenvermehrung erzielt, zu der es in den Vereinigten Staaten 15 Jahre, in Kanada 30 Jahre bedürftig hat. Doch der Ernteertrag unserer Felder ist infolge Verunsicherung, infolge unserer Rückschlängeligkeit auf dem Gebiete der Agrikultur, infolge der Unerschaffenheit der jungen Kadere unserer sozialistischen Landwirtschaft, infolge der nicht hinlänglich geschickten Arbeitsorganisation und der schwachen Arbeitsdisziplin der Kollektivwirtschaften, äußerst niedrig. Um das Problem der Hebung des Ernteertrages unserer Felder zu lösen, brauchen wir gewaltige Mengen von Phosphor, Kalium und Stickstoff, die unsere chemische Industrie vorläufig noch nicht imstande ist, zu liefern. 1932 haben wir unseren Feldern über zwei Millionen Tonnen Phosphorsäure zugeführt — zwanzigmal soviel wie in der Vorkriegszeit, aber das ist noch viel zu wenig. Wir beschließen im zweiten Fünfjahresplan, unsere chemische Industrie zu verfeinern, werden in Bezug auf Phosphorsäureproduktion an die erste Stelle der Welt rücken und den ganzen Bedarf unserer Landwirtschaft decken. Wir in der Sowjetunion werden die Chemie, aus der die kapitalistischen Staaten die gefährliche Waffe des bakteriologischen und des Gaskrieges gemacht haben, zu einer mächtigen Waffe der Hebung unserer Landwirtschaft machen.

Neben der Chemisierung der Landwirtschaft muß unser Land sich die Agrotechnik zu eigen machen, gewaltige Meliorationsarbeiten, vor allem Bewässerungsarbeiten in unseren unter der Dürre leidenden Gebieten durchführen. Unsere besten wissenschaftlichen Kräfte sind gegenwärtig mit der Ausarbeitung des Entwurfs eines gewaltigen Kraftwerkes an der Wolga bei Samojew beschäftigt, einer Anlage, die das unter der Dürre leidende Wolgagebiet in die Hauptkornkammer der Sowjetunion verwandeln wird.

Das Problem der Landwirtschaft ist für uns heute ein allerwichtigstes Problem, von dessen Lösung das Rekonstruktionstempo der gesamten Volkswirtschaft abhängt. Es ist dies durchaus kein so einfaches Problem. Wir haben hier, anders wie in der Industrie, keine fertigen Modelle aus den kapitalistischen Ländern vor uns. Es gibt fast nirgends so große landwirtschaftliche Betriebe wie das Sowjetgebiet „Gigant“ oder unsere Sowjetviehzuchtgebiete. Selbst in technischer Beziehung sind wir hier Pioniere. In diesem Herdort haben wir stellenweise gegen Rückschläge großbäuerlichen Widerstandes zu kämpfen, da der Großbauer versucht, die Erfüllung des Anbauplanes und der Getreidebeschaffung zu hintertreiben. Doch nur ein unverbesserlicher Spießbürger hat denken können, die gewaltige Revolution, die wir auf dem Lande durchführen, die Zertrümmerung der Jahrhunderte alten Traditionen und Bräuche werde glatt und reibungslos vonstatten gehen.

Häufigst setzt die Rekonstruktion der Landwirtschaft eine weitere Hebung der gewaltigen Naturkräfte aus dem Erbinne der Sowjetunion voraus. Wir arbeiten an der planmäßigen und rationellen Verwertung unserer Naturkräfte. Die Wälder unserer Union bilden etwa ein Viertel der gesamten Waldmasse des Erdballs. Ein Drittel der Goldvorräte der Welt ist aus den Bergwerken des Ural und den Goldfeldern Sibiriens gewonnen. Wir haben 95 Prozent des gesamten vorhandenen Platins geliefert. Unsere Eisenvorräte sind größer als die der ganzen kapitalistischen Welt. Wir verfügen über 40 Prozent des Weltvorrats an Kupfer und übersteigen in Bezug auf Kohlenreichum ein jedes Land der Welt. In Bezug auf Kohlenvorräte stehen wir nach den USA und Kanada an dritter Stelle.

Erst heute, unter dem Sozialismus, entdecken wir, gleich einem neuen Kolumbus, unser Land. Nicht weniger als Dreiviertel der hier aufgeschätzten Naturkräfte sind erst unter der Sowjetmacht entdeckt worden.

Um alle diese gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiete der Rekonstruktion der Volkswirtschaft zu erfüllen, brauchen wir eine große Kulturrevolution, gewaltige Menschenmengen, die diese schier unübersehbare Arbeit in geschlossenem Zusammenwirken bewältigen. Überall ist bei uns Mangel an Technikern und Ingenieuren. Wir schaffen erst unsere jungen Kadere buchstäblich im Verlaufe der Arbeit selbst. Darf man sich da wundern, daß bei uns manchmal die Arbeitsproduktivität in den neuen Betrieben hinter ähnlichen Betrieben des kapitalistischen Auslandes zurückbleibt, daß Maschinenwunder, Betriebsunfälle, Fehlerzeugnisse vorkommen? Trotzdem haben wir einen bedeutenden Teil der Kulturrevolution bereits vollzogen. Wir haben das Analphabetentum in unserem Lande fast vollkommen überwunden. Heute sind bei uns 80 Prozent der erwachsenen Bevölkerung lese- und schreibkundig.

Bei uns lernt das ganze Land. Allein die Elementar- und Mittelschulen zählen jetzt, in Verbindung mit der Einführung des obligatorischen Elementarunterrichts, 20 Millionen Schüler. Die Auflage der Lehrbücher erreicht eine in kapitalistischen Ländern nie dagewesene Zahl von einer Million und mehr Exemplaren. Die Hochschulen, Technika, Arbeiterfachschulen und Gewerbeschulen zählen 2,5 Millionen Hörer, davon etwa 70 Prozent Arbeiter- und Bauernkinder. Die Auflage unserer Zeitungen beträgt etwa 10 Millionen Exemplare gegen 2 700 000 im Jahre 1913. Nehmen Sie ferner, Genossen, die Zahlen über die Organisatoren unseres sozialistischen Aufbaus auf allen seinen Gebieten: Volkswirtschaft, Verwaltung, Sowjets, Rote Armee, Partei. Daß die Direktoren sowohl unserer größten Wirtschaftsvereinigungen als auch einzelner Betriebe, daß die Vorsitzenden unserer Rayons-Exekutiv-Komitees, daß die Sekretäre unserer Parteikomitees, daß die Roten Kommandeure, angefangen mit dem Zuganler Arbeiter, Genossen Woroschilow, Fleisch vom Fleisch und Blut vom Blute der Arbeiterklasse sind, daß ist bereits selbstverständliche Wahrheit. Welch breite Schichten der Bevölkerung aller die Sowjetunion bevölkernden Nationen hat die Sowjetmacht zum Leben erweckt! Die Arbeiter unseres Landes sind mit der Sowjetmacht verbunden, nicht nur durch Politik, sondern auch durch Bande des Alltags und des Familienlebens. Die Arbeiterklasse weiß, daß die Sowjetmacht ihr alles gibt, was sie nur kann, daß es keine andere, mit der Arbeiterklasse so verwachsene Macht geben kann,

wie die Macht des Staates der proletarischen Diktatur. Das ist das Ergebnis unserer Kraft. Diese feste organische Verbundenheit der Arbeiterklasse mit ihrer Staatsmacht vermag niemand zu untergraben und zu erschüttern.

3. Die Zunahme des Verbrauchs der Massen

Die proletarische Revolution hat nicht nur die materielle Lage der werktätigen Massen verbessert, sondern auch bewirkt, daß sie mehr verbrauchen. Der Bauer, der vor der Revolution nicht satt zu essen hatte, häufig nur von Kartoffeln und Zwiebelsuppe lebte, sah nach der Revolution zum erstenmal Fett, Fleisch und Milchprodukte auf seinem Tische. Die Musterungen von Rekruten aus der Bauernjugend in der Roten Armee liefern ein sehr reiches Material zum Kapitel der Gesundheit und der Dorfbevölkerung. Die in den letzten Jahren durchgeführte Kollektivierung bereicherte den gesamten Fonds an Grund und Boden, der der Bauernschaft zur Verfügung steht, in den Gebieten der geschlossenen Kollektivierung um die Hälfte, Landanteile und das Inventar der Großbauern in einem Gesamtwerte von 400 Millionen Rubeln. Sie räumte gleichzeitig mit der Differenzierung der Bauernschaft auf. Allein im Laufe der letzten zwei Jahre lieferte der Staat der Landwirtschaft Maschinen aller Art im Werte von 1 1/2 Milliarden Rubeln.

Unsere Rechtsopportunisten wollen unter Hinweis auf negative Erscheinungen in einzelnen Gebieten beweisen, die Kollektivierung habe eine vorübergehende Senkung der materiellen Lage der Bauern mit sich gebracht. Das ist falsch. Wie wäre denn sonst das Verschwinden der Arbeitslosigkeit in unserem Lande zu erklären? Zwecklos war der stürmische Aufschwung des Industrieaufbaues einer der Faktoren der Liquidierung der Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion. Aber er allein war nicht imstande, alle diejenigen Arbeitskräfte aufzusaugen, die früher durch die agrarische Überbevölkerung unseres flachen Landes auf dem Arbeitsmarkt ausgestoßen wurden. Wenn wir angesichts der Mechanisierung der Landwirtschaft, die eine bedeutende Anzahl von Arbeitskräften auf dem Lande freisetzt, kein Verlangen nach Arbeitskräften in der Stadt haben, so einzig und allein deswegen, weil die kollektivisierte Landwirtschaft breiten Massen der Bauernschaft eine materielle Existenz sichert, was die Bauern von der verlockenden Umwandlung auf die Neubauten abhält.

Noch einschneidendere Veränderungen haben die proletarische Revolution und die Erfolge des sozialistischen Aufbaues in der Lage der Arbeiterklasse gebracht. Es handelt sich hier nicht nur um das absolute und relative Steigen der Löhnziffern. Im Moskauer Gebiet z. B. ist der monatliche Verbrauch an Hauptnahrungsmitteln (Brot, Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und Fett, Fisch, Zucker), der zwar immer noch als durchaus unzureichend betrachtet werden muß, pro Kopf der Bevölkerung im Vergleich zum durchschnittlichen Vorkriegsverbrauch auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Aber sind denn nur diese Ziffern charakteristisch für die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse? Und die Tatsache, daß

Das Wohlgeheh der kapitalistischen Einkreislage zwingt die Sowjetunion, ihre Wirtschaft mit der Berechnung auszubauen, das weitgehendste Maß wirtschaftlicher Unabhängigkeit von der kapitalistischen Welt zu erreichen. Wenn die proletarische Revolution in den kapitalistischen Ländern sich nicht verzögert hätte, würde unser sozialistischer Aufbau eine andere Richtung eingeschlagen haben, und seine Entwicklung wäre noch machtvoller gewesen. Wir würden dann unsere Wirtschaft ausgehend von der internationalen Arbeitsteilung ausbauen, die von den natürlichen Verhältnissen und dem Grad der Entfaltung der Produktivkräfte bestimmt würde. Wir würden in diesem Fall im stärkeren Maße diejenigen Industriezweige fördern, die auf die Befriedigung der breiten Massen eingestellt sind. Aber wir sind gezwungen, Fabriken zu bauen, die Produktionsmittel erzeugen, und den Verbrauch in unserem Lande vorwiegend auf die Produktionsbedürfnisse einzustellen. Unsere Betriebe arbeiten einseitigen zum großen Teil für andere Betriebe und nicht für den breiten Konsumentenmarkt, wie wir das gerne möchten. Daraus entspringen eben unsere zusätzlichen Schwierigkeiten hinsichtlich des Verbrauchs der Massen. Unter den Verhältnissen einer vollzogenen proletarischen Revolution in den kapitalistischen Ländern dünne z. B. unser Land, das gegenwärtig unter dem Einfluß des enormen Preissturzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gezwungen ist, einen nicht äquivalenten Austausch mit der kapitalistischen Welt zu betreiben, auch bedeutende Mengen von Lebensmitteln ersparen und dem inneren Verbrauch zuzuwenden.

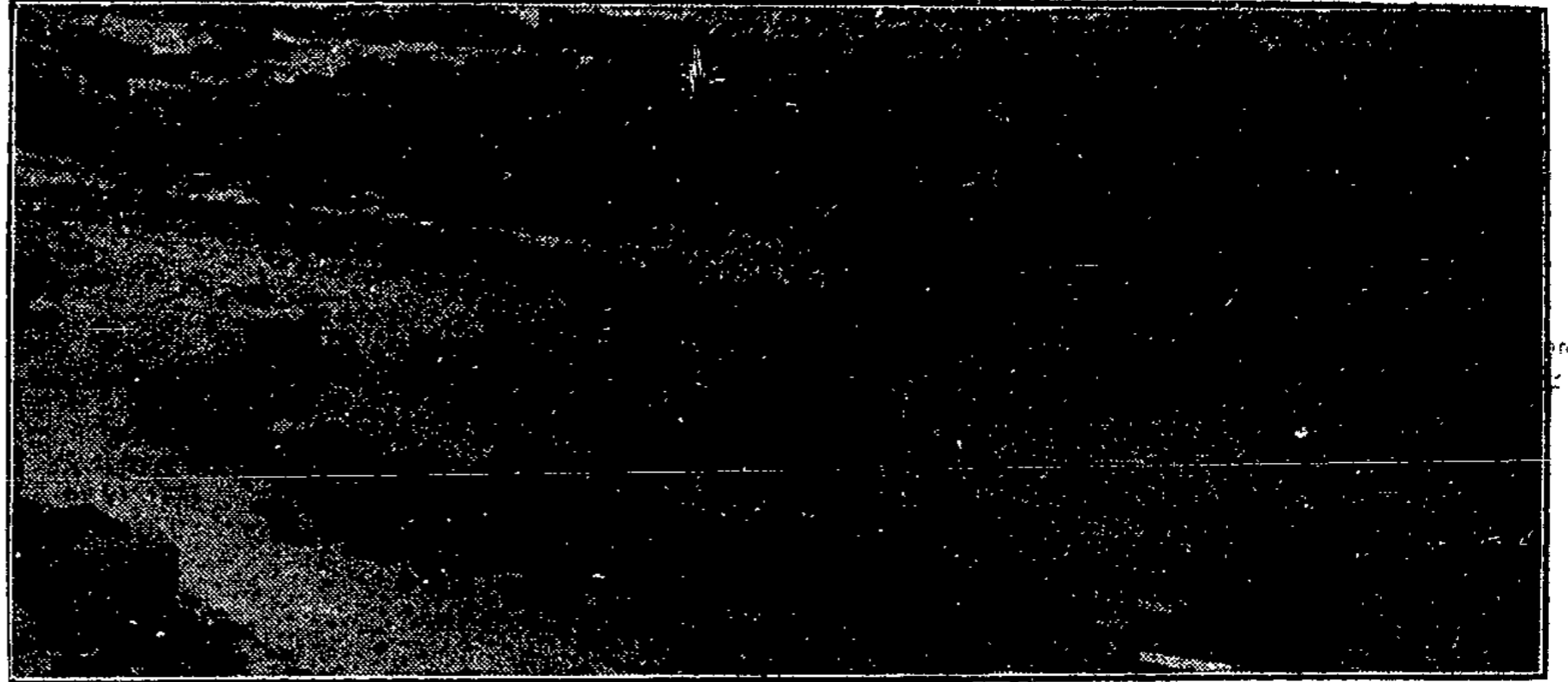
Welche Maßnahmen ergreifen wir heute angesichts der verzögerten proletarischen Revolution in anderen Ländern, um den Konsum der werktätigen Massen zu vergrößern?

Auf Grund des zweiten Fünfjahresplans beabsichtigen wir unsere Anbaufläche auf 170 Millionen Hektar zu bringen und die Ertragsfähigkeit unserer Felder um mindestens 40 Hektar zu heben. Wir beabsichtigen, die Kopfzahl des Großhornviehs auf 70 Millionen zu erhöhen (darunter 30 Millionen Kühe), die der Schweine auf 45 bis 50 Millionen, die der Schafe auf 120 Millionen usw. Auf diese Weise werden wir die Bevölkerung mit Fleisch zu einer Ration von 40 bis 65 Kilogramm pro Kopf und mit Milch zu einer Ration von 250 bis 350 Liter pro Kopf jährlich versorgen können.

Unsere jungen staatlichen Viehzüchtereien stehen schon auf festem Fuße. Wir verfügen gegenwärtig über eine Herde von 2,5 Millionen Stück Großhornvieh, über 4,5 Millionen Schafe und gegen 1 Million Schweine. Schon heute liefern unsere staatlichen Viehzüchtereien dem Staate planmäßig 300 000 Tonnen Fleisch. Wir haben in der letzten Zeit Maßnahmen zur Entfaltung des kollektivwirtschaftlichen Markthandels ergriffen, die bereits zu einer merklichen Besserung der Versorgung der Bevölkerung geführt haben. Durch diesen Handel werden bereits bedeutende Kreise der nicht unmittelbar in den Betrieben beschäftigten Personen versorgt. Gegenwärtig führen wir eine höchst wichtige Maßnahme durch, indem wir die Verantwortung für die Versorgung der Arbeiter den Direktoren der betreffenden Betriebe auflegen und die Versorgung unmittelbar mit der Aufgabe der Hebung der Arbeitsdisziplin verknüpfen. Diese Maßnahme wird ohne Zweifel hinsichtlich der weiteren Verbesserung der Arbeiterversorgung wie auch hinsichtlich der Hebung der Arbeitsproduktivität zu bedeutenden Ergebnissen führen. Wir haben jetzt in allen Großbetrieben Hilfsabteilungen zur Erzeugung von Massenverbrauchsartikeln eingerichtet, was uns ermöglichen wird, bereits in diesem Jahr allein an Metallzeugnissen für 500 Millionen Rubel Waren auf den bäuerlichen Markt zu werfen.

Die Sowjetunion wird nach fünf Jahren als das stärkste Industrieland Europas dastehen. In der Elektrifizierung wird sie neben den USA marschieren. Das Wolga-Becken wird das größte Bollwerk der Elektrifizierung der Welt sein. Auf der Tagesordnung wird die Ausnützung der Wasserbeden Sibiriens, in erster Linie des Angara-Beckens, stehen. Das Land wird sich, von den Großkraftwerken abgesehen, mit einem Netz von Rayons-Überlandzentralen überziehen. Die Kohleerzeugung wird 22 Millionen Tonnen, die Kohlenförderung 60 Millionen Tonnen, die Erdölgewinnung 80 bis 90 Millionen Tonnen, die Holzgewinnung 65 Millionen Tonnen betragen. Die Sowjetunion wird 35 000 Kilometer neue Schienenstränge legen, die wichtigsten Magistralen des Landes elektrifizieren. Das Land wird von einem Netz von Kanälen und neuen Großwasserstraßen von Weltbedeutung durchzogen sein; die Wolga-Schiffahrt wird bis Moskau reichen, so daß Moskau mit dem Kaspiischen Meer verbunden sein wird; der Don wird mit der Wolga verbunden sein.

Was die Intensivierung der Arbeit anbetrifft, so wird die Sowjetunion hinsichtlich der energetischen Ausrüstung des Arbeiters an der Spitze aller Länder marschieren; die Arbeitsproduktivität wird um 120 bis 140 Prozent gehoben, die Herstellungskosten werden um 80 bis 85 Prozent gesenkt werden. Die Erzeugung der Leichtindustrie wird im Vergleich zu 1932 dreieinhalbmal steigen. Anstatt 3 Milliarden Meter Baumwollstoffe werden wir im Jahre 1937 6,5 Milliarden Meter erzeugen; anstatt 100 Millionen Meter — 300 Millionen Meter Seide; anstatt 30 Millionen Meter — 300 Millionen Meter Seide; anstatt wie heute 87,2 Millionen Meter Schuhe — 290 Millionen Paar usw. Die Nahrungsmittelindustrie wird in gewaltigem Tempo wachsen: sie wird 1937 drei- bis dreieinhalbmal mehr leisten als in diesem Jahre. Die Zuckererzeugung wird 65 Millionen Tonnen erreichen; dreimal so viel wie heute. Die Konserverzeugung soll auf 5 Milliarden Büchsen gebracht werden usw. Von der öffentlichen Ernährung wird auf den Neubauten und in den Großbetrieben die gesamte Bevölkerung ersorgt werden. Unsere wichtigsten Städte werden mit Fernheizung ausgerüstet sein; die Arbeiterwohnungen werden asphaltiert, mit Wasserleitungen versorgt, kanalisiert, durch Park- und Gartenanlagen verschönert und durch Straßenbahnen verbunden werden. Unsere rote Hauptstadt Moskau wird ihre Untergrundbahnen haben. Wir werden ein Land darstellen, das keine Analphabeten mehr hat, wo die gesamte Bevölkerung von 7 bis 17 Jahren den obligatorischen polytechnischen Schulunterricht genießen wird. Unsere Landwirtschaft wird vollkommen mechanisiert sein. Jeder Rayon wird seinen Kollektivwirtschaftsagronomen und Tierarzt haben. Wir werden ein Land der geschlossenen Kollektivierung sein, wir werden auf dem Lande eine 8 Millionen starke Armee von Organisatoren des Sozialismus haben. Wer werden schließlich ein Land der Klassenlosen Gesellschaft sein?



Unter Bild zeigt den Hof der großen Laufbandabteilung in den Nischni-Nowgoroder Automobilwerken, in denen täglich 30 Lastautos fertiggestellt werden.

über dem Haupt der Arbeiter der Sowjetunion nicht die drohende Gefahr der Arbeitslosigkeit schwebt? Und der Ausbau aller Arten von Sozialversicherungen? Und die Tatsache, daß von jeder Familie mehrere ihrer Mitglieder betriebsfähig sind, daß die Frauenarbeit in der Sowjetunion in der Beziehung derjenigen des Mannes gleichsteht, daß Jugendliche und Schulflinge bei uns Gegenstand sorgfältigsten Arbeitsschutzes und fürsorglicher Ausbildung sind? Wo finden Sie eine solche Arbeitergelegenheit wie in der Sowjetunion? Und die Erholungsheime, Sanatorien, die ärztliche Behandlung, die Arbeiterkubs, Theater, die Sorge um das Kommunalwesen in den Arbeitervierteln? Und unser Arbeiterwohnungsbau, für den der Staat allein in diesem Jahre 2 Milliarden Rubel aufwendet, um weitere 3 Millionen Arbeiter und Angestellte mit Wohnungen zu versorgen?

Die Hauptfrage liegt jedoch darin, daß die Arbeiterklasse der Herr dieses großen Landes ist. Wir haben das große Vermächtnis der Pariser Kommune erfüllt. Der, der früher nichts war, ist alles geworden.

Man nehme ferner die entlegenen nationalen Republiken Tatarien, Kirgisien, Usbekistan, deren Bevölkerung von der zaristischen und kapitalistischen Ordnung in kolonialer Anarchie, in Schmutz, Elend und dauernder Unterernährung gehalten wurden. Zum ersten Male schafft die proletarische Revolution für diese Bevölkerung menschliche Existenzbedingungen. Sie hat die Bedürfnisse der breitesten Massen gewendet. Der kirgisische Nomade führte früher ein Zeltleben, wusch sich niemals, trug hausgewebte Kleider und Tierpelze. Jetzt verlangt es ihn nach Seife, fabrikmäßigem Tuch und fabrikmäßigem Schuhzeug, nach städtischer Bekleidung. Unser Land erzeugte vor der Revolution 25 Millionen Paar Schuhe jährlich, hiervon 8 Millionen Paar fabrikmäßig. 1931 erzeugten wir in den Fabriken bereits 85 Millionen Paar Schuhe. Unser Arbeiter und Bauer will sich mit Zug und Recht nicht mehr länger mit mageren Krautsuppen und Grützen ernähren; er beansprucht Fleisch, Fette und abwechslungsreiche Speisen des Kulturmenschen. Unser öffentliches Speisewesen ernährt 16 Millionen Menschen, aber das ist noch nicht ausreichend, denn die aus der Küchenfront befreite Frau stellt an ihre, sie aus der Hausflaverei befreiende Staatsmacht immer neue Forderungen. Was bei uns gesunken ist, das ist der Verbrauch der ehemaligen parasitären Klassen. Sollen die Herren Kaufleute, Otto Bauer, Blum usw., die bewiesen wollen, in der Sowjetunion sei der Verbrauch der Massen gesunken, einmal die Tatsache des schroffen Rückgangs der Sterblichkeit in der Sowjetunion erklären (1930 um 37 Prozent gegenüber 1913) oder eine solche Steigerung der Geburtenziffer, wie sie in keinem einzigen kapitalistischen Lande zu sehen ist! Im Jahre 1930 betrug der Jahreszuwachs der Bevölkerung der Sowjetunion 3 Millionen Menschen auf 160 Millionen, während er in allen europäischen Ländern zusammengenommen bei 360 Einwohnern ebenfalls 3 Millionen betrug.

In den kapitalistischen und kolonialen Ländern aber werden Millionen Arbeiter und Bauern, ihre Frauen und Kinder vom Kapitalismus zum Selbstmord getrieben, zum Massensterben, zum Dahinsiechen, zur Obdachlosigkeit verurteilt.

Zweite Fünfmächte-Konferenz aufgefliegen

London, 4. Januar. Der Plan, zu einer zweiten Fünfmächtekonferenz zu kommen, auf der das Genfer Kompromiß im einzelnen beraten werden sollte, ist endgültig gescheitert. Wie die englische Presse mitzutellen weiß, ist dieses Scheitern der Konferenz in erster Linie auf die Vorhölle des polnischen Imperialismus zurückzuführen, der die Gefahr fürchtet, daß es zwischen dem französischen Imperialismus und der deutschen Bourgeoisie zu einer „Verständigung“ auf der Basis kommen könnte, daß Deutschland in das militärische Bündnisystem Frankreichs einbezogen werde. Der polnische Imperialismus soll gemäß den englischen Zeitungsberichten in Paris verlangt haben, daß Frankreich unter keinen Umständen an einer zweiten Fünfmächtekonferenz teilnehmen solle.

Das Aufsteigen dieser zweiten Fünfmächtekonferenz ist ein Zeichen für den hohen Grad der Verschärfung der Gegensätze zwischen Deutschland, Frankreich und Polen und beweist, daß das Genfer Kompromiß nicht im geringsten zu einer Befestigung oder Abschwächung dieser imperialistischen Gegensätze beigetragen hat. Auf die Klüftungsbewegungen des deutschen Imperialismus antwortet der französische und polnische Imperialismus mit dem Sicherheitsgeschrei für das Versailles System, und jeder Tag kann eine noch schärfere Zuspitzung zwischen den imperialistischen Räufern bringen, eine Zuspitzung, die, ähnlich wie vor zehn Jahren an der Ruhr, zu bewaffneten Zusammenstößen an den West- und Ostgrenzen führen kann.

Parlamentsauflösung in Irland

Dublin, 4. Januar. Der irische Ministerpräsident De Valera hat den irischen Landtag aufgelöst. Die Neuwahlen werden am 24. Januar stattfinden.

Als vor etwa einem Jahr der Führer der irischen Nationalpartei Pianna Hill De Valera ans Ruder kam, gab es unter breiten Massen des Kleinbürgertums und auch der Arbeiterklasse große Illusionen über die Rolle De Valeras. Man glaubte, er würde Irland vom Joch des britischen Imperialismus befreien. Diese Illusionen ermöglichten es der irischen Sozialdemokratie, offen diese volksfeindliche Regierung zu unterstützen. Im Laufe von wenigen Monaten aber zeigte sich bereits, daß die Regierung De Valeras eine Regierung des Vorkriegs, des Hungers und des nationalen Verrats ist. Vorhölle auf die Löhne aller Arbeiterkategorien, lechzt hin erst auf die der Eisenbahner, erfolgten. Die letzten Arbeitslosendemonstrationen in Dublin zeigten, daß die Arbeiter in wachsendem Maße erkennen, daß sie nur durch ihre Klassenkraft sich Arbeit, Brot und nationale Befreiung erkämpfen können. De Valera ist darüber hinaus zur Enttarnung der nationalrevolutionären Elemente in der irischen Republikanischen Armee geschritten, und hat damit bewiesen, daß er nicht der „nationale Befreier“, sondern der Knecht des britischen Imperialismus ist. Gleichzeitig aber mißbrauchte er den nationalen Befreiungswillen des irischen Volkes für die Zwecke des amerikanischen Finanzkapitals, das Irland zu einem Kampfsplatz seiner Konkurrenz gegen den englischen Imperialismus machte.

Diese Entwicklung der Dinge führten zu einer wachsenden Empörung der Massen, so daß die irische Sozialdemokratie gezwungen war, zu manövrieren. Die Parlamentsauflösung soll die Möglichkeit schaffen, die arbeitserfeindliche Koalition zwischen der Pianna Hill und der Sozialdemokratie wieder zu festigen.

Blutbad britischer Kolonialsoldatesla

Kingston (Jamaica), 4. Januar. In den Straßen der Stadt Kingston kam es zu einem furchtbaren Blutbad der dort liegenden britischen Soldaten. Ungeblüht soll ein Soldat in seiner Betrankeheit mit einem Eingeborenen in Streit geraten und tödlich verletzt worden sein. Auf die Nachricht von diesem Vorfall zogen die Soldaten der Wellington-Leibgarde in die Stadt und veranstalteten eine wahre Freijagd auf alle Eingeborenen. Zahlreiche Eingeborene wurden getötet und schwer verletzt. Hunderte von Jünglingsweibern wurden eingeschlagen, Straßenbahnen und Autobusse angehalten und die Insassen mißhandelt. Ueber zwei Stunden lang dauerte das furchtbare Blutbad der schwerbewaffneten Soldateska gegen die wehrlose Bevölkerung. Es ist wahrscheinlich, daß die Soldaten von ihren Vorgesetzten zu diesen Grausamkeiten aufgehetzelt wurden.

Schnelle Ausbreitung des Kriegsbrandes in Südamerika

Heldenhafte Kampf der Kommunisten gegen die Kriegstreiber

Montevideo, 4. Januar. Während im Fernen Osten japanisches Granatenfeuer die Stadt Schanghaiwan in Schutt und Trümmer legt, treibt die Entwicklung in Südamerika mit Riesenschwindigkeit zu einer Verbreiterung der dortigen Kriege. Die in Para liegenden kolumbianischen Kriegsschiffe haben loeben den Befehl erhalten, sich Stromaufwärts nach Veticia in Bewegung zu setzen, um die militärischen Maßnahmen gegen Peru zu eröffnen. Insgesamt sind jetzt fünf Schiffe unterwegs, die Geschütze, Luftabwehrkanonen, Torpedorohre, Maschinengewehre und Gasbomben und starke Truppenkräfte mit sich führen. Obwohl keine offizielle Kriegserklärung vorliegt, befinden sich tatsächlich Peru und Kolumbien bereits jetzt im Kriegszustand. Die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Krieges ist um so größer, als der amerikanische und englische Imperialismus alle seine Vasallenstaaten mobilisiert, so daß der Kriegsbrand, der jetzt schon in Chaco und in Veticia emporlodert, ganz Südamerika zu ergreifen droht. Die brasilianische Regierung hat eine Note an Peru und Kolumbien gerichtet, in der angekündigt wird, daß zum Schutz des Amazonasstromes die brasilianische Regierung ihre Flottenstreitkräfte mobilisiert und gleich-

zeitig mehrere Flugzeuge nach Tabatinga am Amazonasstrom entsendet.

In beiden Ländern entfaltet die Bourgeoisie eine unerhörte chauvinistische Kriegsbegeisterung und steigert die Verfolgungen gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung und ihre Führer, die Kommunistische Partei. Der Sekretär der Kommunistischen Partei Perus, Genosse Robinez, wurde in Lima wegen „Propaganda gegen den drohenden Krieg“ verhaftet. Alle Funktionäre der Partei sind den brutalsten Verfolgungen ausgesetzt und befinden sich in Illegalität. Die Kommunistische Partei Perus steigert trotz der chauvinistischen Welle, die im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Peru und Kolumbien durch das Land geht, ihre Aktion gegen die drohende Kriegsgefahr.

Wie in letzter Stunde gemeldet wird, sind eine Reihe weiterer von der kolumbianischen Regierung in den Vereinigten Staaten bestellte Seebombenflugzeuge nach Kolumbien abgegangen. Die kolumbianische Regierung hatte ein amerikanisches Kriegsschiff gekauft, auf dem ein Teil der amerikanischen Besatzung verbleibt.

Erfolg der Bauern von Steiermark

Die verhafteten Bauern freigelassen — Nationalsozialistische und christlichsoziale Redner niedergeschrien — Regierung beschlagnahmt Wiener „Rote Fahne“

Wien, 4. Januar. Die Massendemonstrationen der Bauern von Ost-Steiermark haben mit einem Erfolg geendet. Die in Graz eingekerkerten vier Bauern, deren Freilassung von den Bauern verlangt wurde, mußten von den Behörden angesichts der Kampfbereitschaft der Bauernmassen freigelassen werden.

Der Massenaufruf der Bauern in Vörsau wurde mit einer seltenen Geschlossenheit durchgeführt. Im Laufe des gestrigen Tages strömten etwa 2000 Bauern, mit Stöcken bewaffnet, vor das Rathaus von Vörsau, wo eine Versammlung abgehalten wurde. Unter anderen Sprachen auch kommunistische Redner. Christlich-soziale Abgeordnete, die reden wollten, wurden ausgepfiffen. Auch ein nationalsozialistischer Redner wurde niedergeschrien und konnte überhaupt nicht zu Worte kommen.

Das Rathaus war von Militär besetzt worden. Die Munitionsvorräte waren geöffnet, die Maschinengewehre schußbereit. Die Bürgerkriegsvorbereitungen der Regierung steigerten nur noch die Erregung der Bauern, die Anstalten machten, das Rathaus zu stürmen. Gegen 6 Uhr war die Situation sehr kritisch. Die Befehlshaber der Gendarmerie gaben bereits den Befehl zum Schußfertigmachen. Aber die Landesbehörde wagte es nicht, ein Blutbad anzurichten, denn das hätte bei dieser Lage zum Aufstand in ganz Steiermark geführt. Unter diesen Umständen sah sich die Regierung unter dem Druck der Bauern gezwungen, die verhafteten Bauern freizulassen. Erst nachdem sich die Bauern davon überzeugt hatten, daß diese Nachricht richtig war, zerstreuten sie sich bei Einbruch der Dunkelheit.

Bezeichnend ist die bauernfeindliche Stellungnahme der Sozialdemokratie. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt von „Gewalttaten der Bauern“, jagt aber kein Wort von der Gewalttat der Regierung, die die Bauern ausplündert. Die Wiener „Rote Fahne“, die sich vorbehaltlos für den Kampf der Bauern einsetzt und das Kampfbündnis der Arbeiter und Bauern proklamierte, wurde von der Regierung beschlagnahmt.

Die Erregung hält weiter an, denn der unerträgliche Steuer- und Zinsdruck ist nicht beseitigt. Wenn die Christlich-Sozialen versuchen, den Massenkampf der Bauern durch die demagogische Lösung von der „Reformierung des landwirtschaftlichen Krankenkassengesetzes“ abzulenkten, so zeigt die Kommunistische Partei den wertaktigen Bauernmassen, daß der Kampf um ihre Lebensexistenz nur an der Seite der Arbeiterklasse gegen die Steuerlasten, gegen Zwangsversteigerungen, gegen die Ausplünderung durch das Finanzkapital, für staatliche Hilfe für die Bauern geführt werden muß.

Arbeitslosendemonstration in Vorarlberg

Gestern ist es vor dem Gebäude der Vorarlbergischen Landesregierung in Bregenz zu einem Aufmarsch der in Notstandsunterstützung stehenden Erwerbslosen gekommen. Eine Delegation begab sich zum Landeshauptmann, wo sie die Forderung, der Aussteuerungspraxis ein Ende zu bereiten und die Ausgesteuerten wieder zu unterstützen, vorbrachte. Der Landeshauptmann gab nur einige unverbindliche Erklärungen ab. Als ein Demonstrant verhaftet wurde, wollte die immer mehr anwachsende Menge den Platz nicht verlassen, worauf die Staatspolizei mit Gummiknüppeln und die Gendarmerie mit gefülltem Bajonet vorging. Die Erwerbslosendemonstration, die in ihrem Umfang jede bisherige übertraf hat überall das größte Aufsehen erregt.

Newark, 4. Januar. Im Streikgebiet des amerikanischen Staates Illinois in der Nähe der Stadt Taylorville ist es in der Nacht zum Mittwoch zu einem blutigen Überfall der Werkspolizisten auf streikende Grubenarbeiter gekommen. Die Pinkertons eröffneten ein wahres Feuergefecht auf die Streikposten, ermordeten einen Grubenarbeiter sowie die Frau eines streikenden Arbeiters und brachten weiteren fünfzehn Personen schwere Schußverletzungen bei.

Peng-gai Das Rote Hai-Feng

AUS DEM CHINESISCHEN

15. Fortsetzung

Untermwegs machten wir in Hai-Feng Station. Selbstverständlich erzählte Ban-Tio-Tsin davon, wagte aber nicht, uns zu verhaften.

„Eigentlich bringe ich ja dem Peng-Pai die größte Achtung entgegen — verlässlicher er ganz unerschrocken — er ist mir übrigens verwandt, seine Mutter ist meine Base. Schade nur, daß er extreme Tendenzen vertritt.“

Bald nach unserer Ankunft in Hai-Feng besuchte mich ein gewisser Peng, ein Jaktotum des Generals Tschun-Ting-Long: er sagte mir, der General habe eine sehr günstige Meinung über meinen Charakter und halte sogar die Organisation von Bauernbünden für eine nützliche Sache. Darauf hat er mich im Namen des Generals, diesen aufzusuchen. Manche unserer Genossen glaubten, Tschun-Ting wolle mich zu sich locken, um mich zu verhaften. Dennoch beschloß ich, ihn aufzusuchen. Er empfing mich recht freundlich, erkundigte sich nach dem Zwecke meiner Reise nach Suaitichou und nach dem Bauernbunde von Swatou.

„Der Bauernbund — sagte der General — hat seine guten Seiten. Ich billige ihn vollkommen. Auch der Sozialismus ist mir nicht unbekannt geblieben, ich bin sogar dafür. Doch muß man stets mit Bedacht vorgehen. Nehmen wir an, wir steigen die Treppe zum zweiten Stock hinauf, so kommen wir am sichersten vorwärts, wenn wir eine Stufe nach der anderen erklimmen. Versucht man aber alle Stufen auf einmal zu nehmen, so schlägt man sich bloß die Knochen kaputt. Ich denke, ihr seid zu ungestüm, ihr wollt zu rasch vorgehen. Gut Ding will Weile haben.“

Uebrigens, — die Schließung des Bauernbundes und die Verhaftung der Bauern habe nicht ich angeordnet. Wie hätte ich meine Soldaten nach Hai-Feng geschickt, wenn ich gewußt hätte, daß es sich nur um den Bauernbund, nicht aber, wie Ban-Tio-Tsin es behauptete, um Räuberbanden handelte.“

Ich erklärte ihm, daß die Verhafteten schon seit einem halben Jahre im Gefängnis schmachteten und daß dies die Bauern gegen den General aufbrachte, um so mehr, als Ban-Tio-Tsin alle seine Schandtaten auf ihn abwälzen mußte. Wir sprachen noch eine Weile über verschiedene gleichgültige Dinge, dann ging ich.

Als die Bauern von unserer Rückkehr erfuhren, kamen sie in Scharen, um uns von all dem zu berichten, was sich während unserer Abwesenheit ereignet hatte. Wir erfuhren recht interessante Dinge.

Nach der Auflösung des Bauernbundes lehten die Bauern des Weilundbezirks unter Leitung des Genossen Tschün ihre Organisationsarbeit fort. Ueberall verlangten die Bauern Waffen zur Selbstverteidigung. Ueberall forderten sie die Wiedereröffnung von Bauernschulen und Bauernbünden.

Frage man sie: „Eure Genossen sitzen ja noch im Gefängnis und doch geht ihr wieder daran, Bauernbünde zu schaffen? Wo nehmt ihr bloß den Mut her?“

So gaben sie folgende Antwort:

„Hier auf Erden gehören wir dem Bauernbunde mit Leib und Leben an, im Jenjenseits werden wir ihm als Teufel angehören. Wir stehen zum Bauernbund, wenn man uns auch deshalb hinsticht!“

Wir berieten die Delegierten der Rayonbauernbünde zu einer Konferenz ein, der einige vierzig Teilnehmer beimohnten. Ich erstattete Bericht über alle, seit der Auflösung des Bundes stattgefundenen Ereignisse.

Einstimmig beschlossen die Delegierten die rascheste Wiederherstellung des Bundes und die Veranstaltung eines feierlichen Empfanges der Genossen, deren Freilassung wir entgegenzusehen.

Zwei Tage waren vergangen, da erhielt ich von Tschun-Ting-Lang einen Brief mit der Anschrift:

„An Peng-Pai, Vorsitzenden des Bauernbundes.“

Der Umschlag enthielt eine Visitenkarte, auf die der General einige Zeilen geschrieben hatte: „Der Bezirksobmann Ban hat die Freilassung der Verhafteten genehmigt. Bitte möglichst rasch Bürgen zu stellen.“

Unsere Hoffnungen waren also in Erfüllung gegangen. Außerdem hatte Tschun-Ting-Lang dadurch, daß er mich mit „Vorsitzender“ des Bauernbundes titulierte, diesen anerkannt. Ohne zu

säumen, stellten wir Bürgen, fanden auch Zeit, die Bauern der Nachbarbezirke zu versammeln und den Freigelassenen einen feierlichen Empfang zu bereiten.

Durch diesen Sieg wurden die Bauern noch mehr in dem Willen befestigt, die Wiederherstellung des Bundes durchzuführen.

Wir hoben unsere Reise nach Haitichou immer wieder auf, bis eines Tages eine Depesche eintraf, die sie — zu unserer größten Freude — überflüssig machte. Sie lautete:

„General Tschun-Tun-Kuan ist nach kurzer Krankheit verstorben. Der Oberbefehlshaber ist vom Schmerz überwältigt und wird in kurzem nach Hai-Feng zurückkehren. Ihr Kommen ist unnötig.“

Tschun-Tun-Kuan, Tschun-Tun-Mins jüngerer Bruder, war sein bewährtester Helfer. Durch seinen Tod wurde die Stellung des Oberbefehlshabers erschüttert.

Täglich besuchten wir die Dörfer. Wir lehten dort unsere Werkarbeit fort und brachten die Angelegenheiten des Bauernbundes in Ordnung. Die Arbeit war in vollem Gange, alles war wieder in Fluß gekommen.

Am Vorabend von Tschun-Tun-Mins Ankunft berieten wir die im Bureau tätigen Genossen zu einer Versammlung ein, die den Beschluß faßte, Tschun-Tun-Min müsse unbedingt dahin gebracht werden, die Wiederherstellung des Bauernbundes anzuerkennen. Wir beschloßen daher, möglichst viele Bauern zu einem feierlichen Empfang aufzubieten, der dem General unsere Macht vor Augen führen sollte.

Als Tschun-Tun-Min die Menschenmenge erblickte, die sich zu seinem Empfang versammelt hatte, fühlte er sich sehr geschmeichelt, nickte den Hut und machte Verbeugungen nach allen Seiten hin. Unser eben aus der Haft entlassener Genosse Jan-Ti-Schang begrüßte ihn mit folgender Ansprache:

„Die Vertreter der Bauernschaft aller Bezirke von Hai-Feng, über sechshundert an der Zahl, heißen den Oberbefehlshaber in seiner Heimat willkommen und bitten um die Erlaubnis, einen Bauernbund zu gründen.“

„Handwerker, Kaufleute, Studenten — alle haben sie ihre Verbände, — erwiderte Tschun-Tun-Min. Warum sollten die Bauern keinen haben?“

(Fortsetzung folgt.)